

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 27. April 1934

Nr. 98

Barthou in Prag

Begeisterter Empfang

Fascismus — Rettung?

Ausweglose Wirtschaftslage im faschistischen Italien

Prag, 26. April. Der französische Außenminister Louis Barthou ist Donnerstag um 9 Uhr vormittags auf dem Wilson-Bahnhof in Begleitung seines Kabinettschefs Rodat in Prag eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er vom Außenminister Dr. Beneš begrüßt, ferner von den Ministern Dr. Hodža und Dr. Krémár und dem Primator Dr. Vaga. Auch die Gesandten der Kleinen Entente, hohe Beamte des Außenministeriums, der Chef der französischen Militärmission und die Mitglieder der französischen Gesandtschaft und der französischen Kolonie waren anwesend, ferner Vertreter der verschiedenen Behörden. Französische und italienische Legionäre, Sokola und Prager Nationalgarde bildeten die Ehrenwache. Vor dem Bahnhof hatten Legionäre mit Fahnen und Musik und ein zahlreiches Publikum Aufstellung genommen. Ein dichtes Spalier umsäumte die Straßen, durch die die Autos ihren Weg nahmen. Als Barthou das Bahnhofgebäude verließ, wurde er von der Menge mit Rapsdarm begrüßt. Der Minister begab sich in die französische Gesandtschaft, wo er während seines Aufenthaltes wohnen wird.

Zwei Stunden vorher traf mit dem Warschauer Schnellzug eine Gruppe von französischen und polnischen Journalisten ein, die den Minister auf seiner Reise begleiteten.

Um 12 Uhr empfing Präsident Masaryk den Gast im Audienzsaal der Burg. Nach der Audienz fand ein Mittagessen beim Präsidenten statt.

unmöglich hat, daß ernste, internationale Konflikte rasch und gerecht gelöst werden! Die große Ideenbewegung, die die Menschheit besser gemacht hat, hat niemals die entscheidenden Entwicklungsschritte in einigen Jahren zurückgelegt. Die gegenwärtige Situation, möge sie noch so ernst sein, darf uns die Entschlossenheit nicht nehmen.

Die Zusammenarbeit unserer Länder ist immer eine schöpferische. Ihre Bestrebungen sind insbesondere auf die wirtschaftliche Reorganisation Mitteleuropas gerichtet. In diesem Gebiet, wo infolge der scharfen Rivalität nicht an die Interessen einzelner Staaten vergessen werden darf, kann man nicht so leicht zu einer Lösung gelangen, die alle Rechte wahren und dabei die Zukunft aller Zweige der staatlichen Tätigkeit sichern würde. Die Mannigfaltigkeit dieses Problems erfordert, an sein Studium ohne irgendwelche politische Zeitgedanken, nur mit der Absicht, eine rasche Erleichterung dem schwergeprüften Volke zu bringen, heranzugehen. Die Stellung, welche die französische Regierung eingenommen hat, wurde in den letzten Jahren mit Tätigkeit und Uneigennützigkeit durchgesetzt, an welcher nicht einmal Differenzen Zweifel hervorgerufen konnten. Sie waren ein aufmerksamer Zeuge dieser Angelegenheit. Unsere herzlichsten Anerkennung haben die vollkommene Uebereinstimmung unserer Ansichten nicht nur in den Mitteleuropabetreffenden Fragen betont, sondern auch in allen Problemen, welche die Regierung heute studieren muß. Wie hätte ich bei diesen Gesprächen verweigern können, daß ich vor mir den Führer der tschechoslowakischen Außenpolitik habe, der zugleich einer der Vertreter der Kleinen Entente ist? Die Regierung der Französischen Republik hat mit Begeisterung die Aktion dieser politischen Gruppe begrüßt, deren einziges Ziel die Festigung des Friedens ist.

Die Pariser Presse zum Empfang Barthous in Prag

Paris, 26. April. Die Pariser Blätter veröffentlichten ausführliche Meldungen des Havasbüros und seiner Sonderkorrespondenten über die herzliche Aufnahme, die der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten Barthou bei seiner Ankunft in Prag gefunden hat.

Der Prager Sonderkorrespondent des „Aftan-signant“, Jean Thowenin, schreibt, der Empfang des französischen Außenministers in Prag sei ein einzigartiges und unvergleichliches Schauspiel gewesen, bei welchem die intime Bundesbrüderschaft der beiden Nationen fühlbar gewesen sei. Neben den politischen Unterredungen dominieren in Prag die Kundgebungen aufrichtiger Freundschaft der Tschechoslowakei zu Frankreich.

Der Empfang Barthous in Prag



Im Vordergrund von links nach rechts: Dr. Beneš, Barthou, Léon Noël (französischer Gesandter) und Dr. Hodža

Unsere Ideale: Freiheit, Frieden und Demokratie

Bei dem heute um 20 Uhr zu Ehren des französischen Ministers des Aeußeren Barthou in der Rudolfs-galerie der Prager Burg vom Minister des Aeußeren Dr. Beneš gegebenen Diner hielt Dr. Beneš an Minister Barthou eine Ansprache, wobei er u. a. sagte: Die Begeisterung, mit der die gesamte tschechoslowakische Öffentlichkeit sie empfangen hat, ist eine spontane und aufrichtige Kundgebung der tiefen und unerschütterlichen Gefühle, die unsere Nation und unser Staat zu der großen Schwesterrepublik, zu Frankreich, hegt.

Während der ganzen 15 Jahre unserer gemeinsamen Arbeit gab es zwischen uns niemals die geringste Differenz, niemals das geringste Wölken. Ihre Mitarbeit und Unterstützung, Ihre Sympathie und Freundschaft hat uns ebenso wenig gefehlt, wie Ihnen meine aufrichtige und freundschaftliche Mitarbeit mit Ihnen. Die Uebereinstimmung gegenseitiger Gefühle und Interessen unserer beiden Länder war vollkommen. Es wurde manchmal bei den Interpretationen dieser mustergültigen politischen Freundschaft, die vielleicht nicht ihresgleichen hat, von Hegemonie auf der einen und von Vasallentum auf der anderen Seite gesprochen. Ich kann darüber die beste Zeugenschaft geben, denn ich habe die Last der Verantwortung für unsere Beziehungen durch so viel Jahre getragen und kenne sie also besser denn sonst jemand. Ich habe immer gelacht, wenn ich diese Erklärungen hörte und lache dazu auch heute. Wahrlich, während dieser ganzen 15 Jahre habe ich in keinem einzigen Augenblick Ihre Hegemonie noch unser Vasallentum gefühlt.

Denn wie kann man so sprechen, wenn es sich um zwei Länder und um zwei Völker handelt — möge schon das eine groß, das andere klein sein — welche die politische Tradition durch Jahrhunderte einander genähert hat, welche gemeinsame, politische, kulturelle und sittliche Ideale, gemeinsame Ideale der Freiheit, des Friedens, der Demokratie und der internationalen Zusammenarbeit und schließlich auch übereinstimmende politische Interessen haben. Ebenso wie Sie greifen auch wir nach niemandes Lebensinteressen, wir respektieren das Eigentum, die Kultur, das Gewissen, die nationale Ehre und Würde aller unserer Nachbarn; ebenso wie Sie bleiben auch wir unerschütterlich dem Frieden in dem Völkerbund ergeben.

Louis Barthou antwortete:

Der warme Empfang, der mir bei meiner Ankunft auf Ihrem Gebiet zuteil wurde, die Kundgebungen der Sympathie, die mich auf meinem Wege begeisterten und die mir hier zuteil werden, ergreifen mich tief. Ich erblicke darin gleichzeitig die Kundgebung der festen Freundschaft, welche die tschechoslowakische Nation und die französische Nation verbindet und die Garantie einer glücklichen Entwicklung unserer Beziehungen. Gestatten Sie mir, die Ehrung dieser seltenen Manifestation, deren Sinn niemanden entgehen wird, auf die Regierung der Französischen Republik und auf mein ganzes Land zu übertragen.

Das psychologische Erfolgsmoment des Fascismus ist der ökonomische Wunderglaube, die phantastische Vorstellung, daß heldische Geister, energiegelobe Brutalität und vorgebliche starke Männer den immanenten Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung und der, unter dem Schlagwort Nationalisierung zusammengefaßten, zeitgenössischen technischen Revolution zuwider Wohlstand und Existenzmöglichkeit hervorzubringen in der Lage sei.

War es in Deutschland die geschichtspolitisch gemingte Verzweiflungsstimmung verledener Kleinbürger und asozial gewordener Erwerbsloser, die dem Fascismus stimmungsmäßig den Boden bereiteten, so standen hinter dem ursprünglichen, dem italienischen Fascismus in seinen Entwicklungs- und Kampfjahren die Greisler des Dorfes und der Großstadt, welche glaubten, durch Brandstiftung und Vernichtung der Arbeiter-Genossenschaften werde ihre Existenz gewährleistet, die Großgrundbesitzer, welche ihre wirtschaftliche Beschwernis ausschließlich auf die weitgehende Machtstellung der organisierten Landarbeiter zurückführten, die Industriellen und Reeder, denen die Arbeiterbetriebe des Consorzio Metallurgico Italiano und die Schiffahrtsgenossenschaft „Garibaldi“ als Beginn der Sozialisierung und damit ihres Ruins erschienen. Internationaler Glaubensartikel aller Unternehmer ist ja, daß nur die private Initiative, nur das private Eigentum an den Produktionsmitteln die Entwicklungsmöglichkeit der Wirtschaft verbürge.

In Italien lösten dieser Glaubenssatz nach der faschistischen Machtgewinnung auch durch die Wirklichkeit bestätigt, entwickelte sich doch das wirtschaftliche Leben des Landes gerade in den konjunkturell günstigen Jahren nach Beendigung des Bürgerkrieges und der Niederwerfung der Arbeiterbewegung in besonderem Umfang. Dann jedoch kam die Krise: jene Krise, die sich naturgemäß in nichts von den Krisen anderer Länder kapitalistischer Wirtschaftsstruktur unterscheidet. Eine Krise, aus der die fleißig-selbstbewußte Phrasendrescherei des Regimes ebenso wenig einen Ausweg zu zeigen wußte, denn anderwärts unter bürgerlicher Herrschaft. Neuerlich wurde lange Jahre wenig oder nicht Stellung hierzu genommen. Der Optimismus ist Staatsreligion im Fascismus, und für geraume Zeit half man sich mit unentwegten Lohnherabsetzungen. Von der Arbeiterkraft notgedrungen hingegenommen aber nicht abgelehnt, hat auch dies aber eine Grenze. Diese Grenze scheint jetzt, wirft man einen Blick in italienische Zeitungen und Zeitschriften, erreicht zu sein. Der befehlsgemäße Optimismus beginnt zu schwanden. Der Fascismus zeigt Alterserscheinungen, und verliert die gärende Stimmung im Lande auf außenpolitische Objekte, höchst gefährlicher Natur, abzuschieben.

Welchen Grad diese ausweglose Verzweiflungsstimmung, in scharfem Gegensatz zu den römischen Post-Kommentaren, schon angenommen hat, zeigt blicklichtartig ein dieser Tage erschienener Aufsatz des bekannten Industriellen und Senators Agnelli in der „Riforma Sociale“, einer Zeitschrift, die inhaltsmäßig nichts mit der im Titel verkündeten Sozialreform zu tun hat, sondern vorzugsweise offiziöse Wirtschaftspolitik zu machen pflegte. Agnelli befaßt sich da mit der Konkurrenzfähigkeit Italiens auf dem internationalen Markt und kommt zu dem nicht mehr neuen Ergebnis, daß man billiger sein, also die Selbstkosten vermindern müsse. Ja, aber wie? „Es wäre ein leichtes“, bemerkte er bezeichnenderweise, „die Löhne und Gehälter nochmals zu kürzen. Doch dies ist weder nützlich noch tragbar, da ja zur Herstellung der Konkurrenzfähigkeit unser Verkaufspreise auf den

Unsere Mainnummer

erscheint Dienstag, den 1. Mai, in ver-
stärktem Umfang.

Die Mittwochausgabe entfällt anläß-
lich des Feiertages.

Am Donnerstag, den 3. Mai, erscheint
unser Blatt zur gewohnten Stunde.

Die Verwaltung.

ländischen Märkten nicht um ein geringes, son-
dern mindestens um 25 Prozent reduziert wer-
den müßten. Münzabwertung? Weder ratlos
noch möglich; die Wira darf nicht erschüttert wer-
den. Es bleibt also nichts anders als Ausfuhr-
brämien, Kontingente und Kompensationsver-
fahren. Doch auch hier ist Herr Agnelli mit sich
selbst nicht einig, widerrät selbst den von ihm
kurz zuvor angedeuteten letzten Möglichkeiten,
die aber doch, während das Regierungsorgan
„Popolo d'Italia“ sie ablehnt, nunmehr bei
der Seidenindustrie schon angewandt wurden.
Wie in einer Schweizer Zeitung von einem Kauf-
mann berichtet wird, hat das wechselseitige Prä-
mienystem zu der scheinbar wahnwitzigen, aber
der gegenwärtigen Lage des Kapitalismus durch-
aus entsprechenden Folge geführt, daß ein italia-
nischer Händler Wehl gratis nach Graz an-
bietet, und dabei noch verdient. Bekanntlich soll
ja auch dem toten Dafen Trieste durch Prämien
auf die österreichische Durchfuhr auf die Weine
geholfen werden. Daß dies keine Lösung, kein
Ausblick in eine bessere Zukunft ist, begreifen be-
merkenswerter Weise jetzt schon die Faschisten.
Das „Giornale dei Ragionieri“ (Zeitschrift der
Handelsfachverständigen) schreibt zu diesem
Thema unter anderem sehr richtig: „Eine Ex-
portprämie ist, wie jeder weiß, nicht Manna, das
von Himmel fällt, sondern Geld, das direkt oder
indirekt vom Steuerzahler aufgebracht wird, um
die hohe Differenz von 25 Prozent, um die die
italienischen Waren im Wert von 4 Milliarden
verbilligt werden müßten, um gegenüber den
anderen Waren aus anderen Ausfuhrländern,
die sich auf die internationalen Märkte ergie-
ben, bestehen zu können.“

Das Blatt errechnet dann, daß die Bela-
stung des Steuerzahlers, wollte man die Aus-
fuhr allgemein durch Subventionen fördern,
jährlich etwa 2200 Millionen ausmachen würde,
so daß für den italienischen Wirtschaftsraum,
rechnet man etwa 400 Millionen Gewinn an
der Ausfuhr ab, noch ein riesiges Defizit
von 1800 Millionen entsteht. Naturgemäß
kommt das „Giornale dei Ragionieri“ nach die-
ser ebenso richtigen wie deprimierenden Schluß-
folgerung zu keinem Ergebnis, sondern verliert
sich in allgemeinen Redensarten von Not, die
zur Tugend werde, wenn über eine Million Ar-
beitsloser vor den Toren der Fabriken stehen.
Es gibt keinen kapitalistisch autarken Ausweg
auf der Basis, daß alle europäischen Länder mehr
verkaufen als kaufen, alle die Konkurrenten aus
dem Felde schlagen möchten und dabei von der
jungen japanischen Industrie aus dem Felde ge-

schlagen werden, die den Ausbeutungsradius der
Arbeitskraft in einem Maße auszudehnen in-
stande ist, wie es selbst dem Faschismus nicht
mehr gelingt.

Nicht soziales Verständnis, nicht mens-
liche Rücksicht, die blasse Angst vor dem Erwa-
chen der geknechteten Massen, vor dem Rechen-
schaftsbericht, den das arbeitende Volk vom
faschistischen Regiment zu fordern hat und eines
Tages fordern wird, sind die Gründe, warum

der italienischen Industrie der Lohnraub nicht
mehr anständig erscheint, warum der Faschismus
in Italien unter der Wirkung der Krise anfängt,
seine nur in der Niederhaltung der Arbeiter-
klasse liegende Existenzberechtigung selbst für das
Unternehmertum zu verlieren. Alle machtpoli-
tische Ungunst unserer Zeit kann nicht darüber
hinwegtäuschen, daß die Zukunft der Menschheit
nicht der faschistischen Diktatur, sondern dem
Sozialismus gehört. rw.

Ein Nazi-Spitzel vor Gericht

Drei Jahre schweren Kerker für den Spion Schulz

Prüx, 26. April. (Eigenbericht.) Heute
wurde vor dem hiesigen Kreisgericht über die An-
klage gegen den am 22. September 1933 in Ro-
motan verhafteten Nazispitzel Gottfried Herbert
S c h u l z verhandelt. Der Angeklagte war im
allgemeinen geständig und erklärte, von der Lei-
tung einiger SA-Abteilungen nach der Tschecho-
slowakei geschickt worden zu sein, um die Adressen
und die illegalen Verbindungen der Emigranten
mit Deutschland auszukundschaften. Für diese
Tätigkeit war dem Schulz eine Frist von vier
Tagen gesetzt gewesen. Aus dem Belastungs-
material geht diese Absicht klar hervor.

Zur Verhandlung hatte die Öffentlichkeit
keinen Zutritt. Die Anklage kränzte sich auf die
SS 2 und 6 des Gesetzes zum Schutze der Repu-
blik. Von der Anklage eines versuchten Anschlages
auf die Republik (§ 2) wurde Schulz frei-
gesprochen.

Der Dreiererrat unter dem Vorsitz des

Herrn OMR. Dr. M a l l u nahm als erwiesen
an, daß Schulz die Adressen der Emigranten und
tschechoslowakischer Funktionäre auskundschaftete
und nach Deutschland weitergeben wollte. Diese
Tätigkeit fällt unter dem Begriff der S p i o -
n a g e. In der Begründung des Urteiles wird
ausgeführt, daß das Auskundschaften von Emi-
grantenadressen ein Teil der allgemeinen
deutschen Militärspionage ist. Zum
Beweis wird der Fall des ermordeten Professors
Dr. L e i s i n g herangezogen.

Schulz wurde, entsprechend den in § 6 des
Schwurgerichtsgesetzes vorgesehenen höchsten Straffatz, zu
drei Jahren schweren Kerker
unter Einrechnung der Untersuchungshaft ver-
urteilt. Die Strafe wird verschärft durch einen
vierteljährlichen Hafttag und den Verlust der
bürgerlichen Ehrenrechte. Nach der Verbüßung der
Strafe wird Schulz über die Grenzen unseres
Staates abgeschoben werden.

Abgeordnetenhaus

Die Umwandlung der Todesstrafe

Prag, 26. April. Im Parlament befaßte sich
heute ein weiterer Pole, Dr. V u z e l, mit der
tschechisch-polnischen Spannung. Er schilderte aus-
führlich die Entwicklung der Dinge in Schlessien
in den beiden letzten Monaten, soweit sie auf die
Entwicklungsgeschichte des Konfliktes Einfluß hat-
ten, und kritisierte die e n g s t r i n g e
P o l i t i k der lokalen Behörden
und die Verzeichnung der Dinge durch die Presse.

Ein W i r t s c h a f t s a b k o m m e n mit
F r a n k r e i c h, wodurch die Tschechoslowakei auf das
ihr zugewilligte Hopfenkontingent von 8000 Zent-
nern verzichtet, wurde ohne Debatte angenommen.
Frankreich bestand darauf, weil andere Staaten auf
Grund der Weizenbegünstigung ähnliche Kontingente
forderten. Dafür hat Frankreich das Getreidekontin-
gent erhöht, die Malzeinfuhr geregelt und sich ver-
pflichtet, für den Fall einer allgemeinen Kontingente-
rung der Hopfeneinfuhr der Tschechoslowakei 65 Pro-
zent des Gesamtkontingentes zuzusprechen. —
Ohne Debatte wurde ferner die Neueingabe der Dänen
der Mitgliedschaft des Wahlgerichtshofes genehmigt.

Heber den Senatsbeschluss betreffend die
T o d e s s t r a f e referierte Dr. Stranzl.

Es handelt sich im wesentlichen darum, die Be-
stimmungen über die Todesstrafe in den historischen
Ländern der moderneren Auffassung, wie sie im
unparischen, in der Slowakei geltenden Recht zum
Ausdruck kommt, anzupassen. Bisher war das Gericht
an den Schuldpruch der Geschworenen gebunden und
musste auch bei mildernden Umständen vielfach die
Todesstrafe aussprechen, die dann erst im Gnaden-
wege in eine Kerkerstrafe umgewandelt wurde. Nun-
mehr wird das Gericht selbst anstelle der im Gesetz

vorgesehenen Todesstrafe lebenslänglichen Kerker,
bzw. Kerker von fünfzehn bis zu dreißig Jahren
verhängen können, wenn die mildernden Umstände
so gewichtig sind, daß die Todesstrafe unangemessen
wäre. Wurde der Angeklagte eines Verbre-
chens schuldig gesprochen, auf dem die Todesstrafe
steht, so wird vor der Beratung des Gerichtshofes
über das Urteil eine gemeinsame Beratung des Ge-
richtshofes mit den Geschworenen
abgehalten; dabei ist jeder Geschworene berechtigt,
sich darüber auszusprechen, welche Strafe über dem
Angeklagten verhängt werden sollte, und seine
Gründe hierfür anzuführen. Die Entscheidung über
die Strafe steht allerdings wie bisher allein dem Ge-
richtshof zu. Weitere Bestimmungen betreffen die
bedingte Entlassung und die Entscheidung, ob ein
zum Tode Verurteilter der Gnade des Präsidenten
zu empfehlen sei.

Der Referent Dr. S t r a n s k y erklärte, daß
das Gesetz nicht bezwecke, die Todesstrafe weniger
oft zu vollziehen, sondern sie weniger oft auszu-
sprechen und in weniger schweren Fällen die Um-
wandlung in eine Kerkerstrafe nicht erst dem Gna-
denwege, sondern gleich dem Gerichte anheimzustellen.

In der Debatte erklärte der Kommunist K o -
p e c k y u. a., die Kommunisten seien keineswegs
aus Gründen der Humanität gegen die Todesstrafe.
Im Falle einer Proletariatsregierung sei die Todes-
strafe nicht nur notwendig, sondern durchaus ange-
bracht zur Beseitigung von Schädlingen und zum
Zwange der Revolution.

Alle Vorlagen wurden in erster Lesung an-
genommen, worauf sich das Haus auf D o n -
n e r s t a g, d e n 3. M a i um 15 Uhr ver-
zögerte. Auf der Tagesordnung steht das Rasseur-
gesetz, der Milchausgleichsfonds und die Zoll-
erleichterungen bei der Einfuhr gewisser
Maschinen.

Wer ist denn überhaupt dieser Herr Hermann Budzislawski?

Wir haben uns schon einige Male mit der
„N e u e n W e i t b i l d u n g“ und mit dem Herrn
Hermann Budzislawski beschäftigt, der auf eine
für uns noch unaufgeklärte Weise dort Chef ge-
worden ist. Dieser unaussprechliche Mann spricht
nun allwöchentlich in Leitartikeln Gift gegen die
Sozialdemokratie und läßt sich dabei von ehren-
werten Männern in den übrigen Aufsätzen bei die-
sem Geschäft helfen.

Aus der jüngsten Budzi... usw.-Nummer
und ihrem Leitartikel zitieren wir:

Tropige Stärke und unbeirrtes Ausbarren
ist nur von überzeugten Kämpfern zu verlangen.
Die sozialdemokratischen Führer waren überzeugte
Kapitulanten. Bei ihnen genügt es, daß sie nicht
den Stiefel küssen, der ihnen ins Gesicht trat.

Wir fragen: wer ist denn dieser Herr, der sich
erdreißt, hunderttausende deutscher Sozialdemo-
kraten also zu beschimpfen! Woher nimmt denn die-
ser Budzi... die Legitimation, überhaupt öffent-
lich politisch-moralischer Richter zu sein? W e r
l e n t d e n n d i e s e s B u d z i u b e r h a u p t,
von dessen Existenz man vor ein paar Wochen noch
gar nichts wußte? W e r w e i ß e t w a s?

Was hat dieser Mann denn je geleistet, daß
er es wagt, der persönlichen Ehre von Männern,
die jahrzehntelang im Kampfe standen, nahezu-
treten? Dieses Budzi schreibt da über H e i l -
m a n n, daß „unerwartet gerade er sich als Cha-
rakter erwies“, während wahrscheinlich, das soll
zwischen den Zeilen gelesen werden, andere So-
zialdemokraten, die nicht einmal der Budzi für
solche Lumpenstücke wie den Heilmann hielt, sich
eben samt und sonders wie Schweine benommen
hätten. „Unerwartet erwies gerade er sich als
Charakter“? Bei dem Budzi ist man solchen
Ueberraschungen wohl kaum ausgeföhrt! Und wohl
auch nicht bei seinem Freunde H e i n z P o l, der
sich auf das Zeugnis des von ihm als U e b e r -
l ä u f e r charakterisierten Seelbads beruft, um
sämtliche reichsdeutschen sozialdemokratischen Ge-
werkschaftsführer als „bodenlose Feig-
linge“ zu brandmarken. Offenbar auch die
vier, deren V e i c h e n man dieser Tage gefun-
den hat!

Wir denken nicht daran, mit diesen Budzi
zu polemisieren. Wir rücken sie nur ins rechte
Licht. Es ist aber traurig, daß sehr viele glauben
werden, diese hergekauften Schreiber, die Prag
zur Weltbühne ihrer kommunistischen Arrimns-
politik machen möchten, seien wahrhaftig Sprach-
rohre ernst- und anständiger Emigranten, denen
sich in Wahrheit mit jedem Tage der Magen mehr
umdreht, je mehr sie diesen Unfug mit ansehen
müssen.

Was aber soll gegen diese Vorkischen ge-
schehen, die das Gastrecht also mißbrauchen und die
unter dem Schutze einer vor allem von den S o -
z i a l d e m o k r a t e n gewährleisteten Demokra-
tie und Pressefreiheit verantwortungslos sich ihre
journalistischen Sporen im Dienste Moskaus er-
ringen wollen? N i c h t s b r a u c h t g e s c h e -
h e n. Sie werden schneller abwirksamen, als
sie in ihren düstersten Träumen annehmen können.

Tschechische Agrarier gegen Ständestaat

Die agrarische Zeitschrift „Práza“ lehnt in
ihrer letzten Nummer entschieden den Gedanken
des Ständeparlamentes ab. „Damit möchte man
bei uns eine undemokratische Praxis aus dem
Auslande nachahmen. Es entsteht eine neue wirt-
schaftliche und gesellschaftliche Ordnung... Was
für eine Ordnung das sein soll, ist nicht Sache der

Berschaderte Länder

Es gehört zu den Alltäglichkeiten, daß Klei-
nere und auch größere Güter durch Verkauf in
den Besitz anderer Eigentümer übergehen. Jeder-
mann findet dies selbstverständlich; ebenso, daß
die Grundstückspekulanten bei solchen Verkäufen
manchesmal Unsummen verdienen. Es soll auch
schon vorgekommen sein, daß der Käufer arg hin-
eingelegt wurde. Ganze Länder dagegen oder
deren einzelne Teile pflegen jedoch nur nach einem
jüngstigen Krieg ihren Besitzer zu wechseln.

Witunter geschieht es aber auch, daß sowohl
Kleine als auch große Staaten einen Teil ihres
Landes gegen klingende Münze abtreten, d. h.
verkaufen. In diesen ungewöhnlichen Fällen füh-
len sich nach Geschäftsabschluss fast immer nicht
die Käufer, sondern die Verkäufer bereingelegt
und möchten eine ganze Stange Geld dafür
opfern, um das Geschäft rückgängig zu machen.

Aur sehr selten geschieht es, daß beide Teile
zufrieden gestellt sind. Dies war der Fall, als am
1. Juli 1890 Helgoland von England abgetre-
ten und 1892 zu Preußen geschlagen wurde. Die
Insel gehörte seit 1807 zum Inselreich. Die Eng-
länder konnten aber mit diesem Besitz nichts be-
ginnen und waren sehr froh, als es ihnen gelang,
Helgoland gegen drei deutsche Besitztümer in
Afrika: Zanzibar, Uganda und Bitu umzutau-
schen. Das war also kein Kauf, sondern nur ein
im Interesse der beiden Nationen vorgenommenes
Tauschgeschäft.

Ein einziges Mal ereignete es sich nur, daß
Preußen durch Geld in den Besitz eines Landes
kam. Es geschah nach dem preußisch-dänischen
Krieg im Jahre 1864. Die Dänen verloren da-
mals Schleswig-Holstein und Lauenburg, und
auf Lauenburg erhob die österreichisch-ungarische

Monarchie Anspruch. Im Wiener Frieden überließ
sie dieses Gebiet für 187.500 Taler Preußen.
Den Herzogtitel dieses Ländchens erhielt im
Jahre 1890 Bismarck, der ihn aber nie ge-
braucht.

Die meisten Geschäfte dieser Art sind aber
nicht so zufriedenstellend. Als im Jahre 1826 die
Indianerstämme die Insel Manhattan für Ware
im Werte von 24 Dollar dem holländischen Gou-
verneur Peter Minoit verkauften, waren sie fest
davon überzeugt, ein ausgezeichnetes Geschäft ge-
macht zu haben. Minoit gründete an dem Süd-
spitze der Insel die Gemeinde Neu-Amsterdam
und schmunzelte vergnügt, daß es ihm gelungen
war, die Insel von den Indianern für diesen
Spottpreis abzugeben.

Keine der beiden Parteien konnte freilich
ahnen, daß aus Neu-Amsterdam einst New York,
die größte Stadt der Welt, entstehen werde, wo
ein Quadratmeter Boden viel mehr wert ist als
zu jener Zeit die ganze Insel. Weder die India-
ner noch die Holländer hatten von dem Kauf
einen großen Nutzen. Holland mußte die Stadt
an England abtreten, und von diesem erhielten
sie dann die Amerikaner.

Amerika hatte übrigens mit dem Kaufe gan-
zer Länder fast immer Glück. So erwarb es z. B.
im Jahre 1803 von der französischen Regierung
für 15 Millionen Dollar einen Teil des Vun-
desstaates Louisiana. Die Geschichte dieses Kaufes
ist äußerst interessant.

In Louisiana, das von Fernando de Soto
entdeckt wurde, gründeten schon im Jahre 1682
die Franzosen die Kolonie Le Salde. Diese Koloni-
en wollte aber nicht gedeihen, und v. Franzosen
erlebten mit ihr lauter Enttäuschungen. Im Jahre
1763 trat dann Frankreich Louisiana östlich von
Mississippi an England und den westlichen Teil
an Spanien ab. Dieser Teil fiel 1800 durch den

Vertrag von San Ile de Jonjo an Frankreich
jurid. Frankreich fürchtete aber, daß England
mit seiner stärkeren Seemacht Louisiana erobern
würde, und darum entschloß es sich, das Land
an die Vereinigten Staaten zu verkaufen.

Ein besonders schlechtes Geschäft machte
Aufstand mit dem Verkauf von Alaska, das heute
zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika ge-
hört. Von dem Gebiete, das zuerst im Jahre 1648
der Kosak Deschnow und dann im Jahre 1728
Bering bereisten, ergriff Rußland Besitz. Die-
dorf im Jahre 1799 gegründete russisch-america-
nische Pelz-Kompagnie monopolisierte Jagd und
Handel. Im Jahre 1867 wurde Alaska gegen
Zahlung von 7.200.000 Dollar an Amerika ab-
getreten. Zu jener Zeit, als dies geschah, war
Rußland der Meinung, daß Alaska nicht einmal
soviel wert sei, denn das ganze Gebiet ist ver-
sumpft und an den Ufern gibt es höchstens Meer-
muscheln. Auch die amerikanische Öffentlichkeit
war mit dem Kauf unzufrieden und war der Mei-
nung, daß die vielen Millionen Dollar heraus-
geworfenes Geld sind. Erst in späteren Jahren
wurden die Vorteile dieses Kaufes offensichtlich.
Sowohl der Fischreichtum als auch der Reichtum
an edlen Metallen übertraf jede Erwartung. Im
Jahre 1926 wurden zum Beispiel aus Alaska
Fische im Werte von 54 Millionen, Kupfer 10.78
Millionen und Gold 6.19 Millionen Dollar ex-
portiert.

Auch England tätigte im Jahre 1874 einen
guten Abschluß. Es brachte für eine lächerliche
Lappalie die Fidjisi-Inseln in seinen Besitz. Die
Inselgruppe, die im Jahre 1804 von aus Sid-
ney entflohenen Sträflingen kolonisiert wurde, be-
wahrte fast zwei Jahrzehnte hindurch ihre Selb-
ständigkeit. Erst im Jahre 1854, als der mäch-
tigste Häuptling der Gruppe, Thalombau, zum
Christentum übertrat und seinen Untertanen eine

große Schuldenlast aufbürdete, konnten die Euro-
päer daran denken, die Inselgruppe in ihren
Besitz zu nehmen. 1859 bot Thalombau sein
Land den Briten an. Damals wurde zwar dieses
Angebot abgelehnt, als aber auf den Fidjisi-
Inseln blutige Unruhen ausbrachen, mißchte sich
England in den Streit und besetzte 1874 die
Inselgruppe. Das Inselreich verpflichtete sich, an
den König und seine drei ältesten Söhne eine
Jahresrente zu zahlen und seine Schulden
(80.000 Pfund Sterling) zu übernehmen. Und
die Fidjisi-Inseln wurden eine Kronkolonie
Englands.

Die Weltgeschichte kennt nur einen einzigen
Fall, wo das Nichtverlaufen eines Landes das
schlechtere Geschäft war. Cuba, die größte der
westindischen Inseln, gehörte Spanien. Die Ver-
einigten Staaten wollten aber Cuba um jeden
Preis besitzen. Spanien konnte sich jedoch nicht
entschließen, sich von der „Königin der Antil-
len“ zu trennen. Allerdings war Kuba ein ziem-
lich unruhiger Boden, und es kostete Spanien
viel Blut und noch mehr Geld, der ständigen Auf-
stände Herr zu werden.

Im Jahre 1845 entschlossen sich dann die
Amerikaner, Kuba auf käuflichem Wege zu er-
werben. Im Washingtoner Senat wurde der An-
trag gestellt, mit Spanien wegen der Abtretung
der Insel zu verhandeln. Ein Jahr später wurden
der spanischen Regierung 200 Millionen Dollar
als Kaufsumme angeboten. Spanien wies jedoch
dieses Angebot zurück. Es wollte auch weiter die
Herrin der Insel bleiben. Nach dem spanisch-
amerikanischen Krieg mußte es sich aber dennoch
von der „Königin der Antillen“ trennen, und
seit 1898 ist Kuba eine selbständige Republik un-
ter amerikanischem Einfluß. Die Spanier trauern
noch heute den entgangenen 200 Millionen Dol-
lar nach. L e o B a r t h.

Bischof aus Rußland ausgewiesen

Warschau, 26. April. Die „Katholische Presseagentur“ meldet aus Moskau, daß der ehemalige Apostolische Administrator von Leningrad, Bischof Anton Malecki, ein Pole, der durch die G.P.U. seinerzeit zu 5 Jahren Verbannung nach Sibirien verurteilt wurde, über Anordnung der sowjetrussischen Behörden das Gebiet Sowjetrußland zu verlassen hat. Bischof Malecki befindet sich bereits in Moskau und werde im Verlauf der nächsten Woche in Polen eintreffen.

Fachleute, sondern des politischen Kampfes. . . Wir glauben auch nicht, daß die Fachleute besonders begabt sind zu geradem Ausgleich und über Haupt zu Vereinbarungen. Belehren uns doch die Erfahrungen vom Gegenteil. Man kann auch nicht eine genaue Teilungslinie zwischen wirtschaftlichen und rein politischen Dingen ziehen. . . Wie man sieht, rücken die tschechischen Agrarier vom Ständegedanken ab. Was sagt Herr Minister Spina dazu, der eine Zeitlang — aber auch nur kurze Zeit — sich so für den Ständegedanken echauffierte?

Abschied der Schutzbündler von Chocerady

48 österreichische Genossen nahmen am Montag, den 23. April, Abschied vom Flüchtlingsheim Chocerady, um die Reise nach Rußland anzutreten. Der Abschied, den auch die einheimische Bevölkerung von den Rußlandfahrern genommen hat, hat gezeigt, wie viel an Sympathie sich die Emigranten in kurzer Zeit erworben haben.

Die tschechischen Genossen hatten den abreisenden Schutzbündlern eine rote Sturmhaube mit den drei Pfeilen überreicht. Im Heim nahmen der Leiter der österreichischen Flüchtlingsstelle in Prag, der Leiter des Flüchtlingsheims Chocerady und der Lagerkommandant Abschied. Mit warmen Worten des Abschieds übergab der Heimverwalter Gen. S l a b i h o u d e l dem bei den Kämpfen schwer verwundeten Genossen R o w a l die Fahne. In diesem Moment wurde erst vielen das Wesen proletarischer Solidarität und proletarischer Hilfsbereitschaft klar und mancher empfand, daß selbst diese Solidarität allein wert wäre, für sie zu kämpfen. . .

In starrer militärischer Ordnung, Freiheitslieder singend, marschierten die Rußlandfahrer hinter der flatternden roten Fahne zum Bahnhof. Dort hatte sich bereits ein Teil der Bevölkerung von Chocerady eingefunden. Liebesgaben wurden verteilt, Blumen an die Fahne gebunden, als plötzlich das Kommando „Mappe ab“ erscholl und die erste Strophe der „Internationale“ geungen wurde. Kaum ein Auge blieb trocken, als es nun ans letzte Abschiedsnehmen ging. Unter losenden Freiheitsrufen setzte sich der Zug in Bewegung. Es war klar: Wenn die Stunde schlägt, dann sind alle, und mögen sie noch so weit weg sein, da, um mit wehender roter Fahne Wien und Oesterreich für die Arbeiterschaft in Besitz zu nehmen und Vergeltung zu üben für all die Drangsal, die die Dollfußherrschaft über die österreichische Arbeiterschaft gebracht haben.

Güterverkehr neuerlich gestiegen. In der gestrigen Sitzung des Staatsbahnenrates erklärte Eisenbahnminister C e h n e, daß sich in den letzten Monaten die Spuren der allmählichen Wiederbelebung der Wirtschaft bereits in den Betriebsergebnissen der Bahnen zeigen. Während die Herbstkampagne hinter dem Vorjahr um 50.000 Waggons zurückblieb, stieg der Gütertransport im Jänner d. J. um drei und im Feber fast um 10 Prozent; im März war die Waggonbeistellung um fast 15 Prozent, der Gütertransport mit dem Auslande gar um 22,5 Prozent höher als im Vorjahr. Ob die Besserung im Güterverkehr anhalten wird, ist allerdings noch nicht sicher. Darum muß die Bahnverwaltung auch weiterhin ihr Hauptaugenmerk auf die Herabsetzung der Ausgaben richten. Im Vorjahr sind die Betriebsausgaben um 7,6 Prozent gesenkt worden, allerdings gingen die Einnahmen aus dem Personenverkehr um 9,8 und aus dem Güterverkehr gar um 13 Prozent zurück.

Für die Erhöhung des Konsumkontingents. Im Gewerbeausschuß wurde gestern die Regierungsverordnung über die Erzeugung und den Verkauf von K o n s u m t e n verhandelt. Genossin K i r p a l gab der Befürchtung Ausdruck, daß eine Verteuerung aller Fette eintreten könnte, die bei der Verarmung der Bevölkerung eine Einschränkung des Fettkonsums und damit wieder gesundheitliche Nachteile für die ärmeren Schichten nach sich ziehen müßte. In längeren Ausführungen beschäftigte sich Genossin Kirpal auch mit der Kontingenterhöhung der künstlichen Speisefette. Sie verwies auf das unzulängliche Jahreskontingent, das im § 4 der Regierungsverordnung festgelegt ist. Dieser Paragraph bietet aber den mit der Durchführung betrauten Ministerien auch die Möglichkeit, das K o n t i n g e n t um 10 Prozent zu erhöhen. Das Interesse der Arbeiterschaft und der Konsumenten überhaupt verlangt es, daß von dieser Möglichkeit a u s g e n u t z t wird. Die Arbeiter, Angestellten und Konsumenten müssen unter allen Umständen vor ungünstigen Auswirkungen dieser Verordnung geschützt werden. — Die Ausführungen der Genossin Kirpal riefen eine rege Diskussion hervor, an der sich vorwiegend die Vertreter der Agrarier beteiligten.

Dollfuß, wir fordern Rechenschaft!

Eine Kamplansage der Wiener Sozialisten

Wir lesen in einem Flugblatt, das in Wien massenhaft verbreitet wurde:

„Wir glauben Ihren schönen Worten nicht, Herr Dollfuß! Wir wissen, Sie sind ein boshafter Zwerg, der unter dem Einfluß eines morätgerigen Schüchters steht! Wir wissen: Sie haben den heiligen Eid gebrochen, den Sie auf die Verfassung geschworen haben! Wir wissen: Sie haben heuchlerisch den Kämpfern vom Februar Pardon versprochen und sie dann trotzdem den Schergen ausgeliefert! Wir wissen, daß Sie schuld sind an allem vergossenen Blute, schuldig, daß neu es unsägliches Elend seit dem Februar über unser armes Land gekommen ist!

Wir wollen nichts gemein haben mit Ihnen und den Verbrechern, unter deren Gewalt das Land schmachtet! Wenn Sie manchmal schöne, verlockende Worte sagen, wenn Sie uns mit dem Zuckerbrot ködern wollen, so tun Sie dies nur deshalb, weil Sie noch immer Angst vor den Arbeitern haben, weil Sie noch immer die Kraft der Arbeiter fürchten und die Vergeltung dereinst!

Es gibt für uns keine Verständigung mit den Elidbrechern, mit dem Arbeitermörder, mit dem Räuber des Arbeitervermögens! Wir lassen uns von Phrasen nicht täuschen!

Wir gehen nicht in die gleichgeschaltete Einheitsgewerkschaft! Wir lesen nicht die gestohlenen Arbeiterblätter! Wir lassen unsere Kinder nicht die den Pfaffen ausgelieferten Kinderhorte besuchen!

Wir meiden die gestohlenen Arbeiterbüchereien! Wir gehen nicht in die dem faschistischen Diktat unterworfenen Kulturorganisationen!

Wir durchschauen die Komödie, die man mit uns aufführen will. Die alten, uns wohlvertrauten Namen sollen uns täuschen, damit wir unter die Kutte der Pfaffen kriechen, damit wir uns der Peitsche der Heimwehrbanditen unterwerfen.

Da tun wir nicht mit! Man hat uns alles gestohlen, nun soll das gestohlene Gut verdorren!

Wir haben nichts gemein mit diesem Staat, der von Verbrechern beherrscht wird! Wir bleiben abseits stehen, wir bleiben untereinander und warten,

warten auf den Tag der Rache!

Wir bewahren unseren Haß und wollen unermüdlich arbeiten, rüsten für den Tag der Vergeltung, an dem wir noch von

Ihnen, Herr Dollfuß, Rechenschaft verlangen werden für alles vergossene Blut, für die ganze menschliche Schuld, die Sie auf Ihr Gewissen geladen haben.

Die revolutionären Sozialisten Die Kämpfer vom Februar“

Eisenbahnattentat in Oesterreich

W i e n, 26. April. Mittwoch nacht wurde auf der Strecke der Mühlkreisbahn nächst der Haltestelle Schlängel das Gefänge der über den Mühlfluß führenden Eisenbahnbrücke durch Explosion eines Sprengkörpers beschädigt. Der Sugsverkehr wurde jedoch nicht gestört. Die Erhebungen zur Aufklärung der Täter sind im Zuge.

Handgranate gegen Schutzkorpswache Drei Schwerverletzte

L i n z, 26. April. In Klausenhof an der österreichisch-bayerischen Grenze wurde eine Wache des österreichischen Schutzkorps von unbekannten Tätern angefallen; gegen die Wache wurde eine Handgranate geschleudert. Drei Mitglieder der Wache wurden schwer verletzt.

Demonstration in Gmunden

L i n z, 26. April. In Gmunden ereigneten sich gestern erste nationalsozialistische Ausschreitungen. Ein Haufen von Demonstranten unternahm unter „Heil-Hitler“-Rufen einen Angriff auf die Villa des Gmunder Bürgermeisters Thomaas und überschüttete die Villa mit einem Steinhagel. Mehr als 40 Fenster Scheiben der Villa wurden durch die Steinwürfe zertrümmert. Etwa 60 Steine fielen in verschiedenen Räumen der Villa nieder. Der Bürgermeister und seine Frau, die sich in der Villa befanden, waren in größter Gefahr. Die Demonstranten bombardierten auch die Wohnung des Bezirkshauptmannes mit Steinen und zertrümmerten dort 60 Fenster. Aus der Menge wurden auch etwa 40 Schüsse gegen die Villa des Direktors der dortigen Zementfabrik abgegeben. Die Polizei stellte nach längerem Vermühen die Ordnung wieder her und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Herrn Goebbels ist mies!

Er bittet die Presse um Nachsicht — „Nach uns nichts Besseres!“

Die Zeitschrift „Deutsche Presse“ (Nr. 16) veröffentlicht nunmehr den Wortlaut der merkwürdigen Rede, die der Reichspropagandaminister Dr. G o e b b e l s vor der deutschen Presse gehalten hat. Diese Veröffentlichung enthält Stellen, die sonderbarer Weise in der Tagespresse nicht gedruckt waren. Es sind Äußerungen, die sehr im Gegensatz zu dem sonstigen kämpferischen und optimistischen Temperament des Dr. Goebbels stehen und einen recht müden und beinahe resignierten Eindruck machen. Er sagte u. a.:

„Sie, meine Herren, sollen dem Volke den Mut stärken, das Volk kräftigen und es aufrichten. Denn man muß ja dieses Volk kennen, um es richtig zu führen. Wir, die wir es kennen, die wir aus ihm hervorgegangen sind, und die wir 14 Jahre lang in unmittelbarer Zuführung mit ihm umgegangen sind, wir wissen, wie ein gutes, aufmunterndes Wort manchmal Hunderte und Tausende und wenn man die Zeitungen und die öffentliche Meinung nimmt, Hunderttausende Menschen wieder aufrichten kann. . .

Es kann ja auch nicht bezweifelt werden, daß wir einiges schon erreicht haben, daß wir bei gutem Willen und Anspannung aller Kräfte auch noch einiges erreichen werden, und daß wir deshalb keinen Grund haben, immer nur auf den Schatten zu sehen, sondern, daß wir auch einmal verpflichtet wären, auf das Licht zu schauen, das durch den Ausbruch einer neuen Zeit über Deutschland wieder aufgegangen ist. . . Sehen Sie: Es ist ganz absurd, zu glauben, daß

das, was wir heute tun, nun der Regierung zuliebe getan wäre. Sie können heute über diese Regierung denken, was Sie wollen, Sie können bei ihr Fehler entdecken oder ihr Fehler andichten, wieviel auch immer, wenn Sie Patrioten sind, können Sie nicht wünschen dürfen, daß diese Regierung einmal gekürzt würde; denn nach dieser Regierung wäre in Deutschland nur Verzweiflung. Es gibt deshalb für denkende Patrioten keine andere Möglichkeit als die, dieser Regierung zu helfen. Die Regierung mag unternehmen, was sie will, man mag mit hundert Punkten ihres Programms nicht übereinstimmen, ich kann mir nicht denken, daß hinter dieser Regierung etwas Besseres läme.“

Das also sagt Dr. Goebbels der Presse: Viele von Ihnen halten uns zwar für ein Nebel, aber bedenken Sie, daß hinter uns noch ein viel größeres Nebel kommen wird.

Vor einem einigermaßen sachkundigen und skeptischen Publikum kann er unmöglich mit den Fahrensprüchen und Reden über den Siegeslauf des „Dritten Reiches“ auf allen Gebieten herausschreien. Er muß zugeben, daß es recht mies steht, und es bleibt ihm nur der Wunsch an die Presse: machi aus schwarz weiß, verwandelt Schatten in Licht, richtet das deprimierte Volk auf und macht es arüselig mit den bolschewistischen Schreckfen, die folgen werden, wenn es nicht uns, die Hitlerdiktatur erträgt. So weit ist man also schon nach einem Jahr Regierungsherrschaft!

Die spanische Krise

Wie der großen französischen Revolution von zwei Seiten her Gefahr drohte, den opportunistischen Dantonisten und den ultrarevolutionären Hebertisten, so bedroht heute die spanische Revolution von Links die ewige Unruheföpfung der Anarchisten und Syndikalisten und von Rechts der Verrat der Radikalen und ihres Führers Lerrour. Lerrour, dessen Verdienste in der ersten Phase der Revolution und dessen Anteil am Sturz der Monarchie nicht angezweifelt werden soll, hat die republikanische Einheit zerstört, er hat die agrarischen und liberalen Reaktionen zu seiner Mitarbeit herangezogen, er hat sie mit der Republik nicht ausgehört, sondern er hat ihnen die Republik verkauft. Die Früchte der Regierungsepöche Lerrour sind der schrittweise Abbau der republikanischen Einrichtungen und die erneute Alerikalisierung Spaniens. Während der Tätigkeit der Vorkoalitionen eine Einigung nach der anderen erzielt, marschieren, wie erst letzten Sonntag, durch die Straßen des republikanischen und sozialistischen Madrid die Stoßtrupps eines militanten Merikofaschismus. Die Guardia Civil, die zur Verteidigung des republikanischen Regimes geschaffen wurde, schießt bei dieser Gelegenheit auf die, welche sich den Manifestationen der Feinde der Demokratie entgegenstellen. Die Regierung Lerrour läßt das Werk einer systematischen Zerfetzung des republikanischen Staates mit der Erlaffung einer Amnestie, welche 8000 gefährliche Feinde der Demokratie und der Republik, offene Anhänger der monarchistischen Restauration oder der Militärdiktatur wieder auf die Menschheit losläßt. Doch da erhebt sich die Stimme des alten konservativen Revolutionärs Alcalá Zamora, des Präsidenten der Republik, der das Gesetz zwar unterschreibt, weil er sich den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen im Parlament fügt, der aber trotzdem den Mut aufbringt, die Regierung Lerrour zu desavouieren. Die Regierung Lerrour tritt deshalb zurück — ihr wird wieder nur ein Lerrour folgen können, wenn nicht dem Verlangen der Linksparteien nach Auflösung der Cortes und Ausdeutung von Neuwahlen Rechnung getragen wird. Darin besteht die Lösung, denn Lerrour hat die entscheidenden Republikaner in seinem Gefolge weit von sich abgehoben. Selbst in der Regierung, in der eine Persönlichkeit von internationalem Ruf, Salvador de Madaña, der spanische Briand, ist das realistische Regime Lerrour auf Widerstand gestoßen. Darin lag auch eine Ursache der Kabinettskrise.

Die Linke ist in Spanien noch lange nichts Ueberwundenes und Besiegtes, sie hat noch vor zwei Wochen die Demission des Justizministers V a l l e s erzwungen, der Galan und Fernandez, die Heroen der spanischen Revolution, sämähle, kommt es zum Wahlkampf, dann hat die Linke, die Sozialisten als deren härteste Gruppe, ganz besonders die große Mission, das Land zur Ruhe zu bringen, sie wird wie vor zwei Jahren bei der Unterdrückung der Sanjurjerevolte, der Revolution die eiserne Faust Azanas entgegenzusetzen haben. Den monarchistischen Restaurationsgelüchten wird die republikanische Autorität, den Unruhefistungen der anarchischen Cesperados die demokratische Ordnung entgegenzutreten müssen.

Rücktritt des Präsidenten Spaniens?

Madrid, 26. April. (Davas.) Der Präsident der Republik legt seine Beratungen zur Lösung der Regierungskrise fort. Der Führer der Agrarpartei Velasco bezeichnet dem Präsidenten neuerlich Lerrour als den geeignetsten Leiter der künftigen Regierung. Der Führer der Republik, Vinton forderte ein Kabinett der republikanischen Konzentration. Er ist er Ansicht, daß das Parlament bald aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden sollten. Demgegenüber fordert der Führer der katholischen Agrarier Gil Nobles, daß das Parlament nicht aufgelöst und eine der letzten Regierung ähnliche Regierung gebildet werde, jedoch auf breiterer parlamentarischer Grundlage. Er deutete an, daß die katholischen Agrarier unter gewissen Bedingungen zur Zusammenarbeit mit der Regierung bereit wären. Die radikale Partei Lerrour kritisiert scharf das Verhalten des Präsidenten der Republik Alcalá Zamora und vielerorts wird die Frage aufgeworfen, ob der Präsident der Republik nicht gezwungen sein werde, abzudanken, falls die derzeitige Spannung zwischen ihm und den Radikalen nicht beseitigt würde.

Madrid, 26. April. In den Abendstunden des Donnerstag herrschte in der spanischen Hauptstadt der Eindruck vor, daß der Präsident der Republik eine außerhalb den politischen Parteien stehende republikanische Persönlichkeit mit der Kabinettsbildung betrauen wird. Am meisten wird der Name des gegenwärtigen hohen Kommissärs in Spanisch-Marokko Rigo Abello genannt. Erst wenn diese Kombination scheitern würde, würde der Präsident die Bildung eines Kabinetts der rechten Mitte mit einer breiteren parlamentarischen Grundlage, als sie die zurückgetretene Regierung hatte, in Erwägung ziehen.

Suvich in Brüssel

Brüssel, 26. April. Staatssekretär Suvich hatte Donnerstag nachmittags mit Außenminister Dymans eine längere Besprechung, an der auch der Generalsekretär im belgischen Außenministerium, Langenhove, und der italienische Vorkschafter teilnahmen. Später wurde der Vertreter Italiens vom König empfangen.

Erzbischof Dr. Kordat gestorben

Ein sozialer Kirchenführer

Seitern Mittag ist in Prag der ehemalige Prager Erzbischof Dr. Janus Kordat im Alter von 82 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein Mann



das hingegangen, dem auch der Sozialist hohe Achtung entgegenbringen konnte, war doch Kordat einer der lamparischen Straßenführer. Die es seit Jahrzehnten gegeben hat und einer der besten Kenner, die jemals die Würde eines Prager Erzbischofs bekleidet haben, ein Mann, der sich durch eine edle soziale Gesinnung und durch warmes Gefühl für die ärmsten Schichten der Bevölkerung ausgezeichnet hat.

Der Verstorbene war 1852 in einem Dorfe bei Jitkava geboren worden, hatte in Maria Theresien studiert und wurde Doktor der päpstlichen Universität in Rom. 1879 bis 1885 wirkte Kordat als Kaplan in Reichenberg, von 1885 bis 1903 war er Rektor des Priesterseminars in Leitmeritz, von 1903 bis 1919 Professor der Theologie an der theologischen Fakultät der tschechischen Universität in Prag. Nach dem Umsturz wurde er von der katholischen Volkspartei in die Nationalversammlung entsandt, wo er durch seine gründliche Bildung und durch seine eheliche Lebensführung allgemein Achtung erwarb. Im September 1919 wurde er als Nachfolger des Grafen Huna Erzbischof von Prag und er hat da durch eine Reihe von Aussprüchen und Hirtenbriefen seine radikale soziale Gesinnung, wie man das selten von einem Angehörigen der höheren Geistlichkeit hört, zum Ausdruck gebracht. Er war ein ausgesprochener Gegner der kapitalistischen Wirtschaft, wofür sein Ausspruch zeugt: „Das Arbeitsmittel wieder mit den Arbeitenden verbunden werden sollen“. Den Nachhabern und Kapitalisten hat er zugerufen, daß die ganze Welt von einem roten Flammenmeer niedergebrannt werden wird, wenn sie das Christentum nicht anerkennen werden, die Banken und Börsen hat er als den Hequel der Deladenz bezeichnet.

Einen Mann von dieser Gesinnung konnte die Kirche nicht gebrauchen. Den ersten Konflikt mit dem Vatikan hatte er, als er einem Journalisten Bericht über eine Unterredung gab, die er mit dem Papst gehabt hätte. Zu seinem Sturz als Erzbischof aber führte der Streit mit dem Prager Runtius Tiraact. Der Erzbischof hatte dem Runtius bereitwillig in seinem Prager Palais Obdach gegeben, aber die einfache Kost, welche sich Kordat bereiten ließ, paßte dem Vertreter des Vatikan nicht. Er verlangte, nun vom Erzbischof, dieser solle ihm Geld für den Ankauf eines Runtiuspalais und einer Villa in Ruzienbad verschaffen. Der Erzbischof war bereit, Geld herzugeben, aber dem Runtius war alles zu wenig. So kam es dazu, daß der Prager Kardinal zum Rücktritt zwang, am 13. Juli 1931 trat der Erzbischof von seinem Posten zurück und lebte seither auf einem kleinen Gute in der Nähe von Braislav bei Prag.

Man kann von ihm sagen, daß er es mit seinem Christentum ernst genommen hat und daß er auch als hoher Kirchenfürst derselbe schlichte Mann von edler sozialer Gesinnung geblieben ist, wie früher. Es ist kein Ruhm für die katholische Kirche, daß sie einen solchen Mann aus seinem Amt gejagt hat.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag:

Prag: Sender L.: 6.15 Gymnastik, 10.05 Deutsche Nachrichten, 10.15 Orchesterkonzert, 12.10 Chanson auf Schallplatten, 13.35 Arbeitsmarktsbericht, 17.15 Konzert, 18.10 Deutsche Sendung: Jugendlust, Dr. Guffarek: Lachende Heimat, 19.00 Deutsche Nachrichten, 19.20 Jurist: King Kong über Prag, 22.15 Tanzmusik. — Sender St.: 14.30 Schallplattenmusik, 15.10 Deutsche Sendung: Lieder von Bradms und Hugo Wolf, 15.50 Deutsche Nachrichten, 19.00 Mozart: Arie aus „Don Juan“, — Brunn: 11.00 Vormittagskonzert, 17.50 Deutsche Sendung: Lieder mit Gitarrenbegleitung, 21.00 Opernarien, 21.20 Konzert des Radiokonzerts, — Rahr, Chrau: 18.00 Arbeiterkundung: Volkstümlich: Vom Glauben an die gesellschaftlichen Mittel, 23.30 Nachkonzert. — Ralsau: 17.30 Kinderfunk, — Frankfurt: 16.00 Nachmittagskonzert. — München: 19.00 Bunte Volksmusik. — Wien: 16.25 Wandersingenkonzert, 20.05 Anzenauer: „Der Gewissenskurm“. 22.30 Tanzmusik.

Wachmann von Betrunkenern angeschossen

Tragisches Ende einer Bierreise „notleidender“ Gewerbetreibender

In der Karl-Marx-Strasse in Ruffig nächst Spielers Gasthaus ereignete sich in den späten Abendstunden des Mittwoch eine schwere Unfall. Der diensthabende Wachmann Franz K r o u z e l beanständete gegen halb 10 Uhr abends ein Personenauto, welches ohne Licht fuhr. Die Insassen dieses Personenautos waren ein Auffitzer Mietautobesitzer, ein Flaschenbierabfüller und zwei Chauffeure, die alle vollständig betrunken waren. Der Wachmann, der die große Gefahr erkannte, die ein unbeleuchtetes Auto mit betrunkenen Insassen für den Verkehr bedeutete, forderte die Gesellschaft auf, den Kraftwagen zu verlassen. Während der Chauffeur und die beiden anderen Insassen Riens machten, das Auto zu verlassen weigerte sich der Mitfahrer Adolf B e r l i t, auf der Sandhöhe wohnhaft, indem er erklärte, die Polizei möge sich um die Aufklärung der Postler Kordiat kümmern und er habe auf der Wachtstube nichts zu tun. Da Berlitz trotz mehrfacher Aufforderung, den Wagen nicht verließ, wollte ihn der Wachmann verhaften. Da richtete plötzlich Berlitz einen Revolver gegen den Wachmann und

schoß ihn aus unmittelbarer Nähe an. Koch hatte der angeschossene die Kraft, mit dem Gummihüpfel nach Berlitz Hand zu schlagen, dann fiel er aber, da ihn die Kräfte verließen, zu Boden. Der Revolverheld ergriff gegen das Warmbad die Flucht. Vorübergehende brachten den schwerverletzten Wachmann in die Wachtstube, von wo er mit einem rasch herbeigeschafften Auto in das Bezirkskrankenhaus gebracht wurde. Dort wurde ein Durchschuß des Brustes, des Darms und des Rückens an zwei Stellen festgestellt. Der Zustand des Verwundeten ist als überaus ernst zu bezeichnen.

Der Mietautounternehmer wie der zweite Insasse und der Chauffeur wurden in Haft genommen. Die Nachforschungen nach dem geflüchten Mitfahrer wurden gleichfalls eingeleitet und gegen ihn ein Steckbrief erlassen. Wie wir erfahren, hat sich Donnerstag vormittags Berlitz in Leitmeritz selbst gestellt und wurde in das Kreisgericht eingeliefert.

an, daß er, von rasender Eifersucht überwältigt, zum Revolver gegriffen habe, ohne die Absicht gehabt zu haben, die Frau zu töten.

Ein hochherrschaftliches Begräbnis. Herr

Pranz von V a p e n, der Vizkanzler der deutschen Reichsregierung, hat im Dortmunder Industriellenklub eine scharf antisozialistische Rede gehalten. Der feudale Gentleman, der wie eine lebende Illustration des Hitler-Sozialismus durch die braune Narrengeschichte des „Dritten Reiches“ läuft, ist sehr deutlich geworden. Es ist gewiß keine Entdeckung, daß der Großkapitalist von Vapen, von jeher ein konsequenter Antisozialist reinster Wassers ist. Den einzigartigen „Sozialismus“ der Hitleristen schluckte er mit einem verächtlichen Achselzucken, wußte er doch zu gut, was von den demagogischen Wäldchen der auf radikal drohenden jungen Leute der Schwerindustrie zu halten war. Immerhin macht der weitläufige Junker doch seine Konzessionen. Hatte er noch als Präses des Herrenkabinetts die Bertätigten zornig und eifrig provoziert, so ließ er als Vizkanzler der ausgebrochenen Kleinbürger immerhin sozial veröhnliche Töne anklängen. . . . Damit ist es jetzt vorbei! Vapen, der immer eine vortreffliche Nase für Konjunktur zu haben pflegte, sieht wieder, ganz der Art, auf hohem sozialen Hof und macht sich vorm Doppelsentner-Gremium der Dortmunder Industriellen über die sonderbaren Schwärmer lüftig, die es wagen, die Propagandafragen der Herren „Führer“ ernst zu nehmen. Und er weiß, weshalb er es schon offen und risikofrei tun darf! Die Zeit der Rohstauscherkniffe ist vorbei, nach dem bombastischen Feuerwerk des dem Marxismus gestohlenen 1. Mai kommt der Lohnabbau, kommt die Diktatur der Unternehmer, die den betrogenen Nazi-Proletariern zeigen werden, wie gut sich die vielstimmigen Generaldirektoren-Schicks für die nationalsozialistische Propagandakasse, auf die Dauer bezahlt machen! Es werden, so sagte der Vizkanzler des Adolf Hitler vor den Dortmunder Industriellen, „nur immer wenige Köpfe“ — er wollte sagen, Geldschränke, „über das Nationaleigentum verfügen, nur wenige Hände werden die Zügel führen“, „Gottgewollte Bindungen“ zu sprengen, blicke, so meinte der Herrenreiter Vapen, gegen die Natur freveln und die Einteilung in „Führer und Geführte“, lies, in Ausbeuter und Ausgebeutete sei, der „Verschiedenheit der menschlichen Anlagen wegen“, notwendig. Was aber die Wirtschaft angehe, so dozieren Franz von Vapen mit erhobenem Zeigefinger, so müsse man sich hüten, „se allzu stark zu vergesellschaftlichen“ —! Herr v. Vapen spricht nicht von ungefähr. Sein Dortmunder Hohenlied für Ausbeutung und Volksknechtung bedeutet das Begräbnis für alle sozialistischen Illusionen ehrlicher nationalsozialistischer Eingänger. Ein hochherrschaftliches Begräbnis sogar!

Fahrlässige Tötung. Der bekannte Filmchauspieler Willi Forst hat sich am 3. Mai in Neubrandenburg wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Willi Forst stieß im August 1932 auf der Berliner Chaussee zwischen Neubrandenburg und Neustrelitz mit seinem Kraftwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Willi Forst suchte noch im letzten Augenblick einen Zusammenstoß zu vermeiden und fuhr dabei gegen einen Baum. Der Bauunternehmer Strach aus Burg Stargard, der mit seinem Motorrad in die Hauptverkehrsstraße einbiegen wollte, wurde schwer verletzt, ebenso der Chauffeur Willi Forsts, die beide ihren Verletzungen bald erlagen. Willi Forst, der am Steuer des Wagens saß, sowie seine Begleiterin wurden leicht verletzt.

Der Pilot der Bala-Berte, Serchant, der aus Indien nach Berlin zurückkehrt, hat bei seinem Rückflug die seltsame Leistung vollbracht, wie auf seiner Reise nach Indien: er legte die Strecke

Tagesneuigkeiten

„Tscheljustin“-Leute in Seenot

Takinn, 26. April. Wie aus Moskau gemeldet wird, befinden sich die drei russischen Dampfer „Stalingrad“, „Smolensk“ und „Sowjet“, die beauftragt sind, die Mannschaften des „Tscheljustin“ abzutransportieren, von Eis massen bedrängt in großer Seenot und können nicht vorwärtskommen. Nach sowjetrussischer amtlicher Mitteilung wird nun der bekannte Eisbrecher „Krasnaja“ am 10. Mai in der Gucht des Heiligen Laurentius eintreffen und dort die Mannschaften des „Tscheljustin“ an Bord nehmen. Zugleich wird er den in Seenot befindlichen Dampfern zu Hilfe eilen und sie aus dem Eis zu befreien versuchen.

Mißglücktes Attentat auf Gandhi

Deeghar (Britisch-Indien), 26. April. (Reuter.) Während eines Zusammenstoßes zwischen Gandhi-Anhängern und orthodoxen Indern, die wegen Gandhis Aktion zugunsten der niedrigsten Kaste, der Varias, das sind die „Unberührbaren“, in scharfer Opposition stehen, wurde in den Straßen der Stadt ein Attentat auf Gandhis Wagen verübt. Gandhi blieb jedoch unverletzt, während dreizehn seiner Anhänger durch Glas splitter ernstlich verletzt wurden. Gandhi erklärt, daß er, falls seine Anhänger schuld seien, in den Hungerstreik treten würde.

Trogli wieder in die Türkei

Ankara, 26. April. Die türkische Regierung hat sich mit der Rückkehr Trogli nach den Brinnen-Inseln im Marmara-Meer unter den früheren Bedingungen einverstanden erklärt.

Der Riesenstreik in Bombay

Bombay, 26. April. (Reuter.) Der Streik in den Spinnereien hat auf 40 große Unternehmen übergriffen, so daß jetzt insgesamt 65.000 Arbeiter streiken. Das Verbot öffentlicher Umzüge in den Straßen von Bombay ist nicht überschritten worden.

Erdbeben in Ungarn

Budapest, 26. April. In Ocan wurde heute abends ein Erdbeben verspürt. Die Bodenbewegungen waren so heftig, daß zahlreiche Schornsteine einstürzten und in den Mauern der Häuser Risse entstanden. Von einer Kirche fiel der Kopf einer Statue herab. Das Erdbeben, das etwa drei bis vier Sekunden dauerte, war von unterirdischen Getöse begleitet. Die Bevölkerung flüchtete auf die Straße. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Mord aus Eifersucht

Der 20-jährige Schlosser Viktor Schneider in Brinn, der seit einiger Zeit von seiner Gattin Sophie getrennt lebte, begegnete ihr am letzten Mittwoch unter dem Namen „Moderna“ in Gesellschaft eines ihm fremden Mannes. Diese Tatsache scheint Schneider um die Vernunft gebracht zu haben. Er wartete, bis sich der Mann von seiner Frau entfernte, und in der Annahme, daß sie zu ihrer Mutter in der Vreuhurgerstraße gehen dürfte, eilte er ihr voraus und als sie in seine Nähe kam, zog er nach kurzem Wortwechsel einen Revolver und schoß sie nieder. Die Frau, die einen Herzschuß erhalten hatte, starb auf dem Wege in das Krankenhaus, der Mann versuchte sich zu erheben, doch verlagte die Waffe, worauf er sich zur Polizei begab und die Selbstmordtätigkeit errietete. Schneider gab bei der Polizei

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Frauen- und Turnerinnen-Kreislauf in Jalkenau a. d. Eger.

Die weiblichen Mitglieder des Turn- und der Frauen-Turnvereins veranstalteten am 29. Juli in Jalkenau ein gemeinsames Fest. Die finanzielle Unterstützung ist durch den Verkauf von Bondsmarken garantiert. Samstag, den 28. Juli, finden Wettkämpfe der Sportlerinnen statt. Am Sonntag vormittags wird das Vereinsweihnachten der Turnerinnen durchgeführt. Von 10 bis 12 Uhr ist eine große Feier der Frauen festgesetzt, die vor allem auf die zwanzigjährige Wiederkehr des Kriegsausbruches Bezug nehmen wird. Am Festzug werden die Frauen und Mädchen aller Organisationen teilnehmen. Nach einem Schauturnen wird um 4 Uhr nachmittags am Festzug eine politische Kundgebung abgehalten. Dem Hauptfestanschluß gehören je acht Funktionäre des Turnkreises und der Partei an.

Das Interesse für das Kinder-Kreisturnfest in Teplitz wächst.

In drei Vereinen des Komotauer Bezirkes fanden am vergangenen Sonntag Werberveranstaltungen für das Kinderfest statt, die einen überaus großen Massenbesuch aufwiesen. In diesen drei Veranstaltungen konnten 372 Erwachsene und 232 Kinder als Besucher gesammelt werden. In Eibitz beteiligten sich 112 Kinder und 62 Erwachsene, in Haidich 120 und 40, in Sebatskandera 50 und 130. Auch in den anderen Vereinen des Komotauer Bezirkes ist ein starkes Interesse für das Fest vorhanden, so daß mit einer starken Beteiligung aus diesem Gebiete gerechnet werden kann.

Karadi-Hairo in drei Tagen zurück. In 3 1/2 n trifft der Pilot Serchant am 1. Mai ein.

Urlaube für Lehrlinge, Lehrmädchen und jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach dem Gesetz Nr. 67/1925 haben Lehrlinge und Lehrmädchen nach einer halbjährigen ununterbrochenen Beschäftigung Anspruch auf einen achtwöchigen bezahlten Urlaub. Dieser Urlaub wird in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September gewährt. Neue Lehrlinge oder Lehrmädchen, die bei ihrem Arbeitgeber Kost und Wohnung bekommen, haben für die Urlaubszeit diese Leistungen in Geld entschädigt zu erhalten. Als Berechnungsgrundlage gelten die für die Krankenversicherungsbeiträge festgelegten Löhne. Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen haben nach einer einjährigen Beschäftigung Anspruch auf einen sechswöchigen bezahlten Urlaub, der ebenfalls in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September zu nehmen ist. Es werden alle Unternehmer, Gewerbetreibenden, Lehrlinge und Eltern (Vormünder) der Lehrlinge auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht. Zuskünfte in freitragigen Fragen werden durch den Sprengelbezirk für den Saub der arbeitenden Jugend am Gewerbeinspektorat in Teplitz-Schönau, Gohendloherstraße, unentgeltlich erteilt.

Künftlerisch durchgeführte Telegrammblanks werden ab 1. Mai eingeführt. Ab 1. Mai d. N. können Absender von Telegrammen fordern, daß alle Arten von Telegrammen, vor allem Glückwünsche, eventuell auch Beileidtelegramme, den Adressaten auf besonderen künftlerisch durchgeführten Blanks gestellt werden. Dasselbe kann auch der Adressat des Telegramms bei seinem Einbringungs-Telegramm anfordern. Für die Einbringung des Telegramms auf diesem künftlerisch durchgeführten Telegrammblanks ist neben der gewöhnlichen Wortgebühr noch ein Zuschlag von 3 Kč zu entrichten, und zwar seitens jener Partei, die es anfordert (Absender eventuell der Adressat). Diese neuen Telegrammblanks, die in vier vorklassifizierten Klassen zur Ausgabe gelangen, sind auf den Propagandaabläufen abgebildet, die bei allen Post- und Telegraphenbetriebern ausgehängt sind. Dieser Dienst mit künftlerisch durchgeführten Telegrammblanks ist auch im Verkehr mit einigen ausländischen Ländern zugelassen.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag, 26. April. Bei der heutigen Ziehung der 3. Klasse der 30. Hohenflosswäskischen Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

- Kč 70.000 das Los Nr.: 60664.
- Kč 20.000 die Lose Nr. 81415 1590 66747 62955.
- Kč 10.000 die Lose Nr. 103824 33054.
- Kč 5000 die Lose Nr.: 10237 40796 4672 102863 13260 66514 3391 97708 73940 42016 26964 86179 55714 68512 90730 47577 3764 81716 32290 3138 57531 2061
- Kč 2000 die Lose Nr. 10615 74683 70204 52429 4694 29334 26472 42214 41499 51285 16348 50531 39725 103048 39488 63205 42945 22142 82994 101737 8242 19698 4816 74860 38380 39074 33732 71071 72442 46226 23363 73415 78461 74185 30626 14129 89630 63868 16774 69274 1914 82542 44461 101121 35945 67798 20747 49163 45748 24364 37117 86122 19775 60040 51130 25841 55870 54273 58529.
- Kč 1200 die Lose Nr. 14837 46336 20213 65677 34488 77217 59775 3529 38490 3661 11043 44173 102185 101514 55482 39889 22083 5204 20666 42152 15022 90671 56741 11754 17578 63171 13618 33404 37667 69949 64809 71075 39661 90901 87080 85066 57613 59240 4512 63257 57335 56497 85269 37665 21864 93704 94921 86578 84483 73018 34956 58334 94593 80327 61896 18226 42978 42922 44128 56395 5469 9668 9957 32469 50011 59919 27740 39063 30316 26217 101053 29680 53784 92996 77987 75875 50278 6608 100394 30698 57640 27454 58774 38373 51438 12766 56901 47691 97859 95707 65106 37514 89408 16034 103374 37525 79403 24142 78602 86135 14406 17116 88104 66042 74 88821 31424 56058 55226 98986 22839 104562 69739 19231 99040 88513.

Europäer als fernöstliche Seeräuber

Dairen, 26. April. (Reuter.) Das hiesige Gericht verurteilte fünf Europäer wegen Seeräub zu folgenden Strafen: Die Deutschen Landien und Behermann zum Tode, den Schweizer Gautschi und den Deutschen Müller zu lebenslänglichen Kerker und den Deutschen Schroeder zu zehn Jahren Kerker. Sie waren beschuldigt, am 26. Juni des Vorjahres bei der Stadt Tangku den chinesischen Dampfer „Shengaye“ überfallen und beraubt sowie zehn Mann der Besatzung getötet zu haben. Die Verurteilten haben Berufung eingelegt.

Ex-Präsident Machado wird gesucht

New York, 26. April. (Reuter.) Die Staatspolizei der Vereinigten Staaten sucht nach dem Aufenthalt des ehemaligen kubanischen Staatspräsidenten Machado. Wie es heißt, soll die kubanische Regierung einen Haftbefehl gegen Machado erlassen und die Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert haben, Machado auszuliefern. Machado soll etwa vor einer Woche mit unbekanntem Ziele abgereist sein.

Vom englischen Parlamentarismus. Dieser Tage wurde zum erstenmal ein traditioneller Grundtag des Oberhauses durchbrochen. Das Oberhaus willigte nämlich ein, daß ihr Mitglied Lord Derby als Zeuge vor dem Ausschuss des Unterhauses auftritt, der die Wichtigkeit der Behauptung Winston Churchills prüft, wonach Sir Samuel Hoare und Lord Derby einen Druck ausgeübt hätten, um einige Ausagen vor dem Parlamentsausschuss für die Reform der indischen Verfassung abzuändern. Das Unterhaus hatte das Haus der Lords schriftlich um Bewilligung des Vorherrschafts Lord Derbys ersucht. Derby war, als dieses Gesuch im Oberhaus zur Sprache kam, anwesend und stimmte einer positiven Erledigung selbst zu. Der Vorsitzende des Oberhauses Lord Halifax erklärte, die traditionelle Ordnung des Oberhauses, die nun bereits über 260 Jahre gepflogen wird, bestimme, daß sich kein Lord unter der Strafe einer Inhaftierung im Londoner Tower vor dem Unterhaus einfinden dürfe, um sich dort wegen irgend eines Vorwurfs oder einer Beschuldigung zu verantworten. Halifax fügte hinzu, Lord Derby habe gewünscht, dieser Strafe auszuweichen, gleichzeitig aber ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, doch vor dem Unterhaus auszusagen, und sei deshalb mit dem Präsidium des Oberhauses in Verhandlungen getreten. Dieses habe daher beschlossen, daß Lord Derby, falls er es für geeignet halte, dem Ersuchen des Unterhauses entsprechen könne.

Die Deutsche Kreisvereinerung für Leibesübungen in der Tschechoslowakei hält Samstag, den 5., und Sonntag, den 6. Mai, im Hörsaal des anatomischen Institutes, gegenüber dem Allgemeinen Krankenhaus, Prag II., u. Remocnice 3, eine Tagung über „Die körperliche Entwicklung und deren Störung während der Jugendzeit“ ab. Die Tagung ist der Lehrerschaft an den deutschen Volks-, Bürger- und Mittelschulen, den Elternvereinigungen und der Studentenschaft zugänglich.

Was getrunken wird. Das Statistische Staatsamt veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der monatlichen Erhebung über die Zahl der Bierbrauerien, den Bierausstoß sowie über die für den Verbrauch versteuerte Menge von Traubenwein und Most sowie sonstige Obstweine, Limonaden, Mineral- und Sodawasser für Feber 1934 und vom Jänner bis Ende Feber 1934. Die Ergebnisse für das Jahr 1933 sind zum Vergleich in Klammern angeführt. Im Feber 1934 arbeiteten und stießen Bier aus 406 (420) Brauereien; außerdem hatten einen bloßen Bierausstoß ohne zu arbeiten 6 (1) Brauereien. Im ganzen wurden 164.114 (518.850) Hektoliter Bier ausgestoßen. Gegenüber dem gleichen Monate im Jahre 1933 sank der Gesamtausstoß um 10,5 Prozent und gegenüber dem Monate Jänner des heurigen Jahres lag er um 8,3 Prozent. Vom Gesamtausstoß wurden für den Inlandsverbrauch 158.791 (512.420) Hektoliter Bier abgegeben, und zwar 356.162 (394.428) Hektoliter Schankbier, 90.844 (114.747) Hektoliter Lagerbier, 2785 (3245) Hektoliter Spezialbier. Für die Ausfuhr über die Grenze wurden 5323 (6430) Hektoliter ausgeführt und zwar — (—) Hektoliter Schankbier, 5162 (6205) Hektoliter Lagerbier und 161 (225) Hektoliter Spezialbier. In Böhmen wurden in diesem Monate in 328 (336) Brauereien 376.547 (421.914) Hektoliter Bier ausgeführt, in Mähren-Schlesien in 68 (69) Brauereien 78.725 (86.931) Hektoliter, in der Slowakei in 15 (15) Brauereien 8214 (9360) Hektoliter und in Karpathenland in 1 (1) Brauerei 623 (645) Hektoliter Bier. — Außerdem wurden im Feber für den Verbrauch 3033 (3233) Hektoliter Wein, Most und Obstlässe aus anderem Obst, 8206 Hektoliter Limonaden, 16.357 Hektoliter Sodawasser und 11.911 Hektoliter Mineralwasser versteuert. Von Jänner bis Ende Feber wurden 6504 (6427) Hektoliter Wein, Most und Obstlässe aus anderem Obst, 18.305 Hektoliter Limonaden, 38.660 Hektoliter Sodawasser und 22.632 Hektoliter Mineralwasser versteuert.



Die ersten Aufnahmen vom spanischen Generalstreik

Oben: Bild auf einen der verkehrsreichsten Plätze Madrids, auf dem kein Fahrzeug zu sehen ist. — Unten: Vor den Bäckereiläden stehen die Frauen in langen Reihen nach Brot an, das während des Generalstreiks von einer technischen Nothilfe gebacken wurde.

Gespenster der Luft

Seltene Erlebnisse — Fliegerlatein — Was ein englischer Pilot erzählt

Es gibt unter Fliegern ebenso abergläubische Gemüter, wie unter Seeleuten, Schauspielern und Sportgrößen. Sie glauben an Talismane und Masokotten und erzählen einander gruselige Geschichten von seltsamen Erlebnissen und Geschehnissen. Und diese Geschichten gibt es, trotzdem die Fliegerei noch keineswegs auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann, in anschaalicher Menge. Ein englischer Pilot hat sich der Mühe unterzogen, die bekanntesten Gespenstererzählungen der Luft aufzuzeichnen.

Der tote Dzeauflieger kehrt heim . . .

Da ist zunächst der tote Kapitän Sheplefield, ein bekannter Flieger, der bei Shepperton-on-Thames abgestürzt ist und einen schrecklichen Tod gefunden hat. Unter den Fliegern geht die Kunde, daß von Zeit zu Zeit über der Unglücksstelle ein Flugzeug von phantastischem Aussehen erscheint. Es taucht plötzlich in der Nacht auf, fliegt ganz niedrig, zieht seine Kreise immer tiefer und tiefer . . . Der Motor brummt gewaltig — denn bricht sein Geräusch plötzlich ab, der dumpfe Anfall einer Explosion ertönt — und das Flugzeug ist verschwunden. So oft aber die gespenstische Maschine erscheint, gibt es irgendwo ein Flugzeugunglück.

Kapitän Hinchcliffe ist bei einer mißglückten Ozonüberquerung ums Leben gekommen. In seinen Lebzeiten wohnte er in der Nähe des Flugplatzes von Croydon und so oft er nach Hause zurückkehrte, pflegte er in seinen Pilotensiefeln über die Holzterrasse in seine Wohnung hinaufzusteigen.

Nach seinem Tode erzählten die Hausbewohner, daß sie Nacht für Nacht das Öffnen und Schließen von Türen und das Stampfen der schweren Fliegerstiefel auf den Treppen hörten. Und dann hörte man auch das Plätschern des Wassers im Badezimmer, genau so wie damals, als der Kapitän Hinchcliffe noch lebte. Die Wohnung aber stand seit Monaten leer . . . Seltenerweise pflegte auch Hinchcliffe's Forterrace, den ein Nachbar zu sich genommen hatte, sich um diese Zeit in einen Winkel zu verkriechen und mit gestäubtem Nackenteil kläglich zu heulen.

Eine Vision, die ein Unglück entzifferte

Der Flieger Cecil Grace war mit einem Sporteinzieher über dem Kermellanal verunglückt. Man versuchte auf übernatürlichem Wege das Rätsel seines Unfalls zu lösen. Und wirklich hatte ein Medium die Vision eines Fliegers, der an einer bestimmten Stelle des Kanals einen Notruf abgab und in die Kluten stürzte. So gar die Art des Defekts konnte das Medium angeben.

Freunde des Verstorbenen liehen daraufhin durch Taucher die angegebene Stelle untersuchen. Das Ferngespräch des Mediums war so klar und genau, daß man dort nicht nur das Braul der Maschine mit dem toten Piloten fand, sondern sogar feststellen konnte, daß die Art des Defekts haargenau mit den Angaben des Mediums übereinstimmte.

Data morgana im Luftmeer

„Es gibt auch andere, weniger übernatürliche Erlebnisse, die im Flieger ein unheimliches Gefühl erwecken können. So zum Beispiel wenn er gezwungen ist, durch dichten Nebel zu fliegen. Er hat das Gefühl, in einer Reibhölle bewegungslos zu schweben. Vor ihm und um ihn Nebelwände, die ihn zu erdrücken scheinen . . . Erst wenn er ein Loch erblickt hat, weicht dieses seltsame Gefühl des Bedrücktes.

Manche Piloten berichten noch von einer anderen Erscheinung, die durch die Lichtbrechung ausgelöst wird. Der Flieger sieht plötzlich eine zweite Maschine auf sich zukommen, ohne daß er früher ihr Nahen bemerkt hätte. Und diese Maschine rät geradezu auf ihn zu . . . Bald würden sie zusammenstoßen . . . Mit einer verzweifelten Bewegung reißt der Flieger seine Maschine zur Seite. Aber sein unheimliches Gegenüber vollführt dieselbe Bewegung. Sie kommt immer näher und näher . . . Der Flieger denkt, es mit einem Verdrücken zu tun zu haben und gibt jede Hoffnung auf Entkommen auf. Schon machte er sich auf die fürchterliche Katastrophe gefaßt — als das schreckliche Flugzeug plötzlich im Nichts verschwindet . . . Sein eigenes Spiegelbild hatte ihn genarrt.

Manche dieser Gespenstergeschichten würde, wenn man ihr genau auf den Grund gehen würde, eine ähnliche natürliche Erklärung finden. Bei manchen läßt sich aber schwer feststellen, ob sie auf die erregten Nerven des Fliegers, oder auf die rege Phantasie ihres — Erfinders zurückzuführen ist. Denn das Fliegerlatein ist im Reiche der Luft nicht weniger verbreitet als das Jägerlatein und Seemannsgarn in den tiefsten Regionen der Erde. . .

Dreißig Millionen Insekten gesammelt

300jähriges Bestehen eines Pariser Museums für Naturkunde

In den nächsten Tagen wird das berühmte Pariser Museum „Jardin des Plantes“ sein 300-jähriges Bestehen feiern. Dieses Museum für Naturkunde kann seine Anfänge tatsächlich auf Guy de la Brosse, den berühmten Arzt Ludwig XIII., zurückführen.

Der gegenwärtige Direktor des Museums ist Herr Paul Lemoine, der erklärt hat, daß zu den Jubiläumsehrlichkeiten 500 Gelehrte und Forscher aus aller Welt Einladung erhalten und angenommen haben. Bei dieser Gelegenheit sollen die Sammlungen des Museums von neuem geordnet werden, und sollen vor allem die 30 Millionen Insekten, die den Stolz der Sammlung bilden, in neuen Schälchen und besonderen Räumen untergebracht werden. Was die Reichhaltigkeit dieser Insektensammlung angeht, soll diese, nach der Meinung von Direktor Lemoine, nur noch von dem Britischen Museum annähernd erreicht werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Verband der öffentlichen Angestellten in der Zeit der Krise

Der Verband der öffentlichen Angestellten, Sig Reichenberg, ist eine der stabilsten Gewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakischen Republik. Zu der am 29. und 30. April in Tepliz-Schönan stattfindenden ordentlichen Generalversammlung legt die Geschäftsleitung desselben einen 345 Seiten starken Geschäftsbericht vor, der zu einem interessanten Dokument der Zeit gehören dürfte. Wohl sich doch darin der Kampf um die Erhaltung der Dienststelle, um die vom Staat garantierten sozialen Rechte und um die Einkünfte der Angestellten in öffentlichen Diensten ab. Eine bunte Fülle von Einzelschicksalen und dem Ringen der Gesamtheit gegen den Willkür des Wirtschaftskrisis wird hier dargeboten. Es ist selbstverständlich, daß sich eine Gewerkschaftsorganisation gegen den Abbau der Bezüge, Rechte und Ansprüche ihrer Mitglieder ganz entschieden zur Wehr setzen mußte. Es gibt keine Periode in der Geschichte der jungen Republik, wo dieser Kampf schärfer in Erscheinung trat als in den Jahren 1931 bis 1933, über die dieser Bericht Zeugnis ablegt. Es kommt daher zum Ausdruck, wie sich der gesamte Verband allein oder mit anderen Organisationen gegen die Abbauforderungen des Staates, der Gemeinden und der öffentlichen Körperschaften wenden mußte. Ein hartes Bemühen in ununterbrochener Folge! Indem wir auf den Bericht als Ganzes verweisen, möchten wir nur bemerken, daß neben den gewerkschaftlichen Aktionen des Verbandes insgesamt 1456 persönliche Interventionen durch Vertreter des Verbandes bei Behörden usw. notwendig waren, über deren Erfolg auf 65 Seiten des Berichtes Nachenschaft gegeben wird. Dem reihen sich Eingaben zur Durchsetzung allgemeiner Forderungen und Forderungen, bzw. Wünsche bestimmter Gruppen und Kategorien der Mitgliedschaft an. Dreißig Seiten des Buches geben der Mitgliedschaft davon Kenntnis, inwieweit die Eingaben in Personalangelegenheiten einzelner Mitglieder von Erfolg gekrönt waren. Die Nachschau über die Tätigkeit des Verbandes umfaßt 35 Seiten des Berichtes. Eine immense Tätigkeit!

Ueber die Organisation selbst wird berichtet, daß die Mitgliedschaft in der Geschäftsperiode stabil blieb. Am Schlusse des Jahres 1933 waren 10.682 Mitglieder vorhanden gegen 10.369 Anfang 1931. In sozialen Unruhen wurden 174.000 Kč ausgeben. Außerdem wurden Kredithilfen im Wege des Beamten-Spar- und Fortschritts-Konsums in außerordentlichen Fällen den Mitgliedern einer Höhe von 549.000 geteilt. Sicher ein gutes finanzielles Gebaren einer gewerkschaftlichen Organisation.

Auf der Tagung der genannten Generalversammlung Ende April sind außer den Berichten der Geschäftsleitung usw. als Hauptpunkte zu erwähnen „Unser Kampf gegen den Abbau unserer Bezüge, Rechte und Ansprüche“, Referenten Reichenberg, Konrad, Reichenberg und Dr. Jahn, Reichenberg. Die Tagung wird zweifellos aufschlußreich bezüglich der Stellung der öffentlichen Angestellten in der Republik und ihres Kampfes um die sozialen Rechte sein. Wir werden darüber berichten.

Verhandlungen über das neue Geschäftsreisenden- und Vertretergesetz.

Unter Führung des Abg. Robert Klein sprach eine Deputation der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter bei maßgebenden Regierungsvertretern vor und legte ihre Forderungen dar bezüglich Schaffung eines neuen Gesetzes, das das Arbeitsverhältnis der Geschäftsreisenden und Vertreter rechtlich regeln soll. Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, kommen auch in der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses bei den Provisionsvertretern zum Ausdruck. Es ist daher nicht möglich ihr Arbeitsverhältnis nach denselben Merkmalen zu beurteilen, wie bei den anderen Angestellten. Die Erfordernisse der 88 1151 und folgende des allg. bürgerl. Gesetzbuches berücksichtigen nicht die tatsächlichen Verhältnisse, unter denen die Geschäftsreisenden und Vertreter arbeiten. Es war möglich durch eine Novellierung des allg. bürgerl. Gesetzbuches über das Handelsgebot die nötige Abhilfe zu schaffen, doch wird dieselbe noch lange Zeit in Anspruch nehmen und ist es nicht mehr möglich noch länger zuzuwarten. Die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter fordert daher, daß durch Schaffung eines separaten Gesetzes das Problem der Geschäftsreisenden und Vertreter gelöst wird. Aufgabe der Deputation war es, die Regierungsvertreter von der Notwendigkeit eines solchen Gesetzes zu überzeugen, was auch gelang. Die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter arbeitet an einem neuen Gesetzentwurf, der sobald als möglich der Regierung vorgelegt und sodann ins Parlament kommen soll.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

PRAGER ZEITUNG

Gerichtssaal

Wer brach die Rippen des alten Drehorgelspielers?

Prag, 26. April. Es ist fast zwei Jahre her, daß der alte Leiterkassentmann Wenzel Vbotat im Krankenhaus von Ddica erkrankte und mit zwei gebrochenen Rippen in Pflege genommen wurde. Als Urheber der Verletzung beschuldete Vbotat den Herzogen den tschechischen Polizisten Wenzel Mareš, der ihm angeblich bei einer Beanstandung mit seinem Gummiknüdel verarzt „schaltete“ habe, daß die zwei untersten rechtsseitigen Rippen in Stücke gingen. Die Verste erkrankten gegen den Polizisten die Anzeige und nun begann ein langes Verfahren, das oftmals vertagt werden mußte. Denn der Schuldbeweis war schwierig.

Der Polizist Mareš verschwor sich hoch und teuer, den alten Vbotat in der kritischen Zeit überhaupt nicht zu Gesicht bekommen zu haben und stellte die Anzeige als Nachhaft hin, denn Vbotat war mit der Polizei schon mehrfach in Verbindung gekommen. Vbotat blieb bei seiner ursprünglichen Darstellung. Nun stellte sich aber heraus, daß der Drehorgelspieler einige Tage vorher von einem Motorrad umgefahren und verletzt worden war, ohne daß er jedoch nach dem Unfall ärztlich untersucht worden wäre. Die Verteidigung bemühte sich nun darzutun, daß die Rippenbrüche nicht vom polizeilichen Knüttel herrühren, sondern von dem erwähnten Unfall. (Dr. Kaplan als Einzelrichter führte nun nach dreimal vergeblicher Verhandlung den Fall zu Ende. Die aufgegebenen ärztlichen Sachverständigen äußerten sich über die Verletzungen dahin, daß bei Rippenbrüchen der vorliegenden Art nicht festzustellen sei, ob es sich um einen frischen Trauma handle, oder ob dieser schon einige Tage alt sei. Es sei möglich, sich mit solchen Rippenbrüchen zu bewegen, obwohl das Gehen natürlich Schmerzen mache. Ein Anhaltspunkt über die Veranlassung der Verletzung liege nicht vor. — Das Gericht fand einen schlüssigen Schuldbeweis nicht für erbracht und sprach den angeklagten Wadmann frei.

Ein Anwalt unter Anklage der „öffentlichen Gewalttätigkeit“

Wegen eines gerissenen Aktenheftes.

Prag, 26. April. Es ist kein alltäglicher Fall, daß ein Richteramt und noch dazu ehemaliger Richter vor dem Strafgericht erscheint, um unter der Beschuldigung des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Dies passierte heute dem Smidhower Anwalt Dr. P., der seinerzeit selbst ein Richteramt bekleidet hat. Die „Gewalttätigkeit“ bestand nach der Anklage in der verhassten Vereitelung einer Amtshandlung. Der Sachverhalt entspinnte sich in dessen ungedruckt des gefährlich klingenden Tatbestandes als ein recht harmloser. Die Sache dreht sich um ein gerissenes Stück Papier, aber freilich war es kein gewöhnliches Papier, sondern ein Dokument und dieses Dokument war im kritischen Augenblick Gegenstand einer abgeliebten und unter besonderem Schutz des Gesetzes stehenden Tätigkeit, nämlich einer „Amtshandlung“, deren Störung der Ankläger nach dem Strafgesetze schwer zu büßen hat.

Dr. P. intervenierte mit einem Klienten beim Königsaller Steueramt, das diesem Klienten als vermeintlichem Inhaber eines Autotransportgeschäftes eine Wohnung auf Veranlassung von 60.000 Kč Steuerumlage geschickt hatte. Der Gesandte wendete ein, daß nicht er, sondern sein Bruder der Betreffende sei. Zum Beweis dieser Behauptung übergab er ein auf den Namen seines Bruders lautendes Zertifikat seinem Anwalt Dr. P., der mit diesem Dokument ausgerüstet bei dem zuständigen Steuerreferenten Wulfka intervenierte. Dem Steuerbeamten schien

es, als ob im Text des Zertifikates Radierungen und sonstige Veränderungen vorgenommen worden seien und erklärte dem Anwalt, daß er das Dokument wegen Verdachtes einer Fälschung beschlagnahme. Der Anwalt protestierte erregt und erklärte, daß dazu nur die Gendarmerie das Recht habe. Der Steuerbeamte bestand aber auf seinem Beschluß, worauf Dr. P. das umstrittene Dokument nahm. Da der Beamte den unteren Teil des Papiers festhielt, wurde das umstrittene Dokument in zwei Teile zerissen und folgerart nach Auffassung der Anklage die im Auge befindliche Amtshandlung vereitelt. — Bei der heutigen Verhandlung erklärte der angeklagte Anwalt, er habe in momentaner Aufwallung nach dem Papier gegriffen, aber ohne jede böse Absicht. Das Gericht schenkte dieser Reantwortung Glauben, zumal die Zeugen sie bestätigten, und sprach den Angeklagten frei.

Kunst und Wissen

Alexander Semlitsch war vorerstern am Puls der Prager Tschechischen Philharmonie als Sakdirigent erschienen. Das bedeutete einen vollbesetzten Smetanasaal und große Begeisterung des Publikums. Als Hauptwert des Konzertes wurde die Fünfte Symphonie von Gustav Mahler gespielt, jene fünfjährige, Weltkammers, Reinspiration und heidische Hauptstimmlichkeit offenbarende Lieblingskomposition Mahlers, die er wiederholt neu bearbeitet und verbessert hat, jenes grandiose Werk, das als Musikgemälde absoluten Musikstandes dennoch idealistisch bestimmt ist und durch seine Verwandtschaft mit den „Niederösterreichern“ die eigentliche Grundstimmung empfängt. Semlitsch, der berufene Mahlerpöbel, dirigierte die Symphonie mit aller erforderlichen liebevollen Eingabe, glühvoll in den Steigerungen, fanalisch wunderbar abgetunt in den lyrischen und reflexiven Partien, grandios gehalten im leidenschaftlichen Schluß-Rondo. Ganz herrlich spielte das Orchester der Tschechischen Philharmonie, das glanzvoll in allen Instrumentengruppen besetzt war. Nicht die gleiche glanzvolle Orchesterbesetzung hätte man der zur Einleitung gespielten Overtüre zu W. A. Mozarts Oper „Figaros Hochzeit“ gewünscht, die ebenfalls faszinierend aber fanalisch etwas zu massiv wirkte. Solist des Konzertes war der ausgediente tschechische Pianist Ruda Firkus, der W. A. Mozarts Klavierkonzert in D-Moll mit den Kadenz-Verhörsen spielte; technisch blendend und mit delikatem Kavalier, nur in der „Romanze“ zu wenig poetisch und dringlich. Bei diesem Klavierkonzerte betrat sich auch die der Vorführung entsprechende schwächere Besetzung des Begleitorchesters.

Tanzabend Trudi Schoop. Die einst so beliebte Pantomime war durch den modernen Ausdrucksansatz lange Zeit von der Bühne verbannt. Neuerdings wird sie wieder stärker gepflegt. Allerdings ist sie wohl nur in ihrer komischen, also persiflierenden und karikierenden Form noch erträglich. Trudi Schoop vom Zürcher Stadttheater hat eine Troupe sehr gut aufeinander eingestellter Tanzkünstler mitgebracht, die sicher noch mehr könnten, als sie gezeigt haben, wenn sie ein mutiger Leiter von den Aufgaben, die sie sich jetzt stellen, zu härteren Sätzen führte. In den beiden Pantomimen „Zur Amontenaufgabe“ und „Ardolin unterwegs“ herrscht im allgemeinen eine ebenso harmlose wie flache Komik vor, in der Anspielereien gut karikiert, aber selten auf das Wesentliche eingegangen wird. Man merkt, daß die Künstler aus der Schweiz kommen, wo manches noch sehr originell und schon früh erscheinen mag, was anderswo, als in dem Lande der flätschigen Kleinbürgerlichen Behäbigkeit, antiquiert wirkt. Wo wirkliche Gesellschaftskritik vermischt wurde; in der Farodie auf den Gesangsverein, auf die Tanten der Gesellschaft, auf die lieben Anverwandten, zeigte sich beachtliches Können in der Einzelleistung wie im Zusammenspiel. Die Tanzkomödie „Ardolin

untermwegs“ war überhaupt der stärkere Teil des Programms. Die Satire auf die Presse mußte das Problem schon tiefer und mutiger angehen. — Unter den Tänzerinnen fielen neben Trudi Schoop selbst vor allem Ellen Vih, die eine sehr große komische Begabung verrät, und Gitta Wallerstein, in den ganz drastischen Szenen Ediva Carola und als Akrobatin besonders Vili Sandberg auf. Ausgeschieden war die Klavierbegleitung (Paul Schoop und Max Fickel). Das Publikum war sehr animiert. (E. F.)

Reperituränderung! Da die vorgelegte und gekürzte Aufführung von „Straßenmusik“ nahezu ausverkauft waren, wird die Erhaufführung von Stratts „Die Insel“ auf Donnerstag, den 3. Mai, verschoben. Heute Freitag, 8 Uhr, Sonntag und Montag finden Wiederholungen von „Straßenmusik“ statt.

Vorträge

„Die Stellung der Kunst im Weltbild der Wissenschaft“

ist das Thema eines Lehr- und Einführungszyklus, den Dr. Max Deri in der Masarik-Hochschule vor zahlreichem Publikum hält. Die Methode dieses glanzvoll begabten Kunstpädagogen, an simplen Exempeln die logische Klarheit des Komplizierten zu erörtern und zu veranschaulichen, tritt auch hier wieder suggestiv in Erscheinung. Diese Art, eine Analyse aus dem Blickfeld voraussetzungsloser Nativität zu geben, ist die einzige Möglichkeit, einem interessierten, aber intellektuell und bildungsmäßig sehr gemächten Kreis gediegene Kenntnisse zu vermitteln. Metaphysik, Glaubensunbedingtheit, Objektivität der Heptischen Wissenschaft, intellektuelle Phantasie, Themen, die man oft rubriziert, selten jedoch klar gegliedert und geklärt sieht, nimmt er aus dem Geirümpel des Schlagwortes heraus, um sie unter der Lupe schlichter, einprägsamer Definition zu betrachten. Deri, der Freidenker, weiß sich als Pädagoge von seinem Bekenntnis zu distanzieren, wobei er es keineswegs verleugnen will. Diese Judt der inneren Diktion gibt ihm jene Universalität des Weltbildes, die den fruchtbarsten Pädagogen ausmacht. Anekdoten und private Beispiele sind die plastischen Hilfsmittel seines stets undogmatischen, immer improvisiert wirkenden Lehrmethode. Ein kleines amüsantes Erlebnis mit Professor Albert Einstein sei erwähnt. Deri und Einstein kommen aus einem Vortrag Einsteins, von dem der Kunstpädagoge, wie er freimütig berichtet, sein Wort verstanden hat. „Sie wollen also, Professor“, sagt Deri, „daß die Menschen die Relativität verstehen und anerkennen sollen.“ „Sollen haben Sie solchen Instanz gerade, Deri“, erwidert Einstein lächelnd, „ich will gar nichts. Mir ist es ja völlig egal, ob relativ oder absolut! Ich will nur wissen, ob relativ oder absolut!“ Voraussetzungslosigkeit der gefühlsmäßig desinteressierten, objektiven Wissenschaft! (A. S.)

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag, Freitag, den 27. April, Sitzung der Bezirksvertretung acht Uhr abends im Heim Narodni tiska.

Z. J. Kreis Prag, Sozialpolitische Sektion, Mittwoch, den 2. Mai, um halb 8 Uhr im Parteibeam, Narodni tiska, zweiter Vortrag über die Grundlagen der Sozialpolitik. Erscheinen der Sozialfunktionäre ist Pflicht! Alle Mitglieder willkommen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Einem leichtathletischen Verein-Dreikampf führt der Prager Atus morgen, Samstag, um 3 Uhr nachmittags auf dem Turmplay der Dvůrka durch. Turnerinnen und Turner werden zeigen, daß auch ihnen dieser Sport Freude macht. Der Dreikampf umfaßt für beide Gruppen folgende Disziplinen: 60 Meter Lauf, Weisprung und Kugelstoßen. Abfahr von Nagisfußballern in Brüffel. Für das jährliche Eierturnier hatte der bürgerliche Klub

„Daring“ Brüffel einen englischen Klub und die Mannschaft des Kölner Vereines „Schall“ eingeladen. Als die deutsche Mannschaft am Spielfeld erschien und den Hitlegruß darbrachte, entstand unter den 20.000 Zuschauern eine große Erregung. Es wurde gepfiffen, Rufe „Nieder mit Hitler“ ertönten. Die gleiche Demonstration gegen Hitler wiederholte sich auch am Montag.

Bürgerlicher Sport

Estland will Sportverkehr mit Sowjetrußland. Der bürgerliche Verband in Estland hat sich an die FIFA um Genehmigung des Spielverkehrs mit Rußland gewandt. Der estländische Verband weist darauf hin, daß die Türkei Länderkämpfe mit den Russen ansträt und plant einen Länderkampf, der entweder in Moskau oder in Tallinn zur Austragung gelangen soll.

Ungarisch-rumänische Sportkämpfe abgelehnt. Vor einigen Tagen wurden abgeschlossene Fußballspiele zwischen ungarischen und rumänischen Mannschaften abgelehnt, da die rumänischen Behörden weder Einreise- noch Ausreisebewilligungen erteilten. Der Grund soll in der von den rumänischen Behörden vorgenommenen Umbenennung ungarischer Städte- und Straßennamen sowie in der Forderung, ungarische Blätter mit rumänischen Zeitungsköpfen zu versehen, liegen. Diese Maßnahmen sollen in der ungarischen Öffentlichkeit „große Erregung“ hervorgerufen haben.

Die drei norwegischen Eisschnellläufer, Vallangrud, Stafsund und Enganestangen, die bekanntlich gegen den Willen ihres Verbandes in Rußland harrten, haben jetzt nach ihrer Rückkehr eine „Strafe“ erhalten: Statt der vorgeesehenen lebenslänglichen Disqualifikation wurden sie vom norwegischen Eisschnelllaufverband „wegen ihrer ausgezeichneten Erfolge“ nur mit einer einjährigen Sperre bestraft. Im nächsten Winter werden sie dann wieder für die finanzielle Stärkung des Verbandes laufen — in Rußland ging auf eigene Rechnung. . .

Vereinsnachrichten

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Am 20. April 1934 Zusammenkunft um 8 Uhr am Bnolander Bahnhof. Fahrt nach Mstetice-Křtew. Wanderung nach Brandeis, Besichtigung des Schlosses und des Schloßgartens; dann nach Alt-Bunzlau mit seinen alten, berühmten Kirchen, hierauf durch das idyllisch gelegene Bad-Boužda und durch die Wälder zur Jier. An der Jier große Rast mit Vallspiel; Rückweg entlang der Jier über Stará nach Čeladovice. Fahrpreis etwa 6 Kč. Legitimationen mitnehmen. Führer Kapušinskí.

Sportzeitschrift ins Czerial. Anmeldungen und Informationen jeden Freitag in der Geschäftsstelle Narodni tiska Nr. 4, 2. Stock.

Allgemeiner Angestellten-Verband, Prag II., Amstündenden Mittwoch von 7—8 Uhr in der Narodni tiska. Monatsversammlung am 9. Mai im Gewerkschaftshaus Berthm: Das Aktionsprogramm des Angestelltenverbandes. Sprecher Blösch. — Ausschuhjigung am 2. Mai Mittwoch im Heim um 8 Uhr. — Zu Pfingsten nach Diršbacher: Erste Gruppe Samstag; 2. Gruppe Sonntag früh im Autocar über Jungbunzlau — Besteigung der Burg Wšh — Aufenthalt im Erholungsheim der Arbeiterfürsorge am Diršberger See — Spaziergänge in den Tiergarten — Rückfahrt über Leipa — Daba — Station in Melnik. — Fahrtslofen mit Nachlager für Mitglieder Kč 55.— — Nach Pfingsten Besuch der Urlaubsbereisenden in Prag. — Kameradschaftabend am 23. Mai im Heim.

Urania-Kino, Klimentšká 4.

Fernsprecher 61621.

Ab Freitag:

„La Maternella“

(Kinder der Großstadt)

Das ist der Frühling in Wien . . .

Wah ja, man hat sie selber oft genug, die Melodie, und wenn man in der Fremde war und der Frühling plötzlich kam, dann fühlte einem die blühenden Aulianen in der Aria ein, „der Franz und die Marie“, man dachte gern an die Praterauen, an die lieben Wege im Grinzling, Siebering und empfand Sehnsucht nach dem Ausblick, den man vom Rühberg auf Wien hat.

Denn es gibt einen Frühling in Wien, trotz Aisch und Verfallsung, er ist vielleicht nicht so ausdringlich wie die Lieder, die ihn besingen. Er will nur gefunden werden. Es sind nämlich nicht viel Straßen in der Welt wie die Rühdorferstraße und ihre Verlängerung, die Döblinger Hauptstraße, in der zu beiden Seiten so viel Kunst-erinnerung und zugleich eine solche Menge an Weltberühmtheit zu finden sein wird. Beethoven, Schubert, Bauerfeld, Grillparzer, Ferdinand v. Saar — es sind nur einige, die in diesem Amkreis gelebt und geschaffen haben. Und ist solch ein warmer Frühlingabend wie heute — der Wind trägt den Duft junger Erde und aufsteigender Stränder aus den Gärten ringsum — und man wendet den Kopf ein bißchen nach rechts und ein wenig nach links, nur so weit, als es notwendig ist, um die Gedanktafel besser lesen zu können, oder man achtet auf die Namen der Seitengassen und Plätze, die zu überqueren sind, so fällt einem manch bitterfüher Vers ein, rauschen verklungene Feststunden in unserer Seele auf. . . Wann hörte

ich doch die Croica zum letztenmal? . . . Und die Unvollendete? — Oben, auf der hohen Warte greifen die Hände wie spielend nach den gelbbliuten Zweigen und ich sehe blendend, verzaubert, vom Balkon eines Hauses über die schöne Stadt.

Der Frühling ist von jeher eine gefährliche Jahreszeit für sensible Gemüter gewesen und ich brauche immer einige Tage, bis ich mich nach der Zeit der Dunkelheit, wiewohl gemildert durch helle Säneefahrten, an ihn gewöhnt habe — aber so wild, mit so unbändigem Schmerz hat es mich noch nie gepackt, wie diesmal, da ich über Wien sah.

Es war doch unser Wien — wie? Die Kraft unserer Idee ist es doch gewesen, die es aus dem Dreck der Kriegsjahre zu der vorbildlichsten aller Weltstädte erhoben hat! Und nun — kann man es fassen? Vor meinem Auge leuchten die Bauten, heilig durch das Blut des Februar, das zu ihrer Verteidigung geflossen ist. Hier standen die Gefährde der Exekutive und begannen ihr Fortschrittswerk und durch die eben genannten Straßen rauten die Lastwagen und Heberfallautos mit jenen traurigen Gesichtern, die bereit waren, ihre Minderwertigkeitsgeföhle durch jegliches Verbrechen anzutoben. So daß sich die Melodien Schuberts und Beethovens sehen in die abgelegenen Gartenhäuschen verkroden. Aber die Schamröde steigt jedem anhängigen Menschen ins Gesicht, der weiß, daß es Biblissen gab, die felsenruhig der Verweihung bewohnten und sich nur befüßigt und feige duckten, wenn die Augen der Velagerten allzuohar über sie hinwegsausten. Das war das Erschütternde: Wiener haben zu, wie Wiener in ihren Häusern ermordet wurden. Unterdessen

warteten wir auf den Befehl zum Losschlagen — nur wenige, auch das muß gesagt werden, denn viele waren unauffindbar, die sonst die lautesten Schreier gewesen sind. Aber da die Führer unserer Abteilung zum Teil verhaftet waren, die Unterführer keine Verbindung mit den anderen Gruppen herzustellen vermochten, ja nicht einmal die Waffenverstecke genau kannten, so war die Verwirrung eine grenzenlose. Was wir vier, die wir zum Schluß noch, nur mit einem Revolver in der Hand, im Zimmer sahen und endlich auf das erlösende Wort — zu einer anderen Abteilung stoßen zu können — warteten, litten, als wir völlig zerniert, die Heimwehkolonnen unter unserem Fenster vorbeiziehen sahen und die Hausböden über das Pflaster rattern hörten, wird keiner von uns je vergessen.

Sind wirklich schon zwei Monate seither vergangen? Es ist wie gestern, nein, es scheint, als geschähe alles noch in diesem Augenblick, oder man achte unter einem iherelichen Traum.

Inzwischen ist es Frühling geworden und lachende Menschen ziehen hinaus, sitzen in den Kaffeehäusern, so wie sie im Raufgang dort sahen, ihren Mokka tranken und die Sensationsnachrichten verschlangen, während in Hören und Schweite Menschen einen Verzweiflungskampf kämpften, von dessen Helldenken sie später sicher auch für sich einen Teil beanspruchen werden — wie es ja das liberale Bürgerium immer verstanden hat, andere für sich ins Feuer zu schicken. Darum ist dieser Frühling so qualvoll, weil sich dieses Wähen unsere Trauer und unseren Jammer so unsagbar hoch, weil wir beim Anblick jedes Grashalmes denken müssen: er ist gedüngt mit dem Blute unserer Ge-

nossen. Jetzt ist es sinnlos, über die Fehler zu diskutieren, die — ungeachtet der warnenden Stimmen, an denen kein Mangel war! — geschehen sind. Wir müssen uns nur vor alten oder neuen Phrasen hüten und trachten, uns ein Recht auf den Frühling zu erwerben, so wie wir — die diesem Unglück heil entkommen sind — uns das Leben neu verdienen müssen.

Golden schimmert der heraufkommende Abend über der Donau und laucht die Türme des Karls-Mars-Hofes in sein Licht. Da verheuchelt Trob die Müdigkeit und die Gegenwart selbst, sorgt dafür, daß nichts uns einschläfert. Keine Sentimentalität, keine (blutgefärbte) „Bruderhand“, am wenigsten die Drohung. Nicht einmal die gemäßigteste Laubheit des Frühlingsabends. Denn diese Wunden heilt keine Zeit.

Drum mögt Ihr — die Sieger — Frühjahrsparaden abhalten, Dankmessen lesen und herablassend eingestehen, daß die Arbeiterbüchereien auf hohem Niveau standen — wir kommen wieder. Kein Doppeladler wird Euch schlingen und kein Kreuz Euch erlösen. Denn der einfache Prolet, der sein Leben eingeseht hat in diesen Tagen, wird Euch nicht vergeben, weil er auch in den eigenen Reihen strenges Gericht halten wird.

Ihr habt uns eine Ernte gestöhnt, aber die Saat könnt Ihr doch nicht vernichten, denn sie ruht zu vielfältig in tausenden Herzen. Ob noch wir Jungen oder erit eine folgende Generation die neuen Keime sehen werden? Daß die Saat ausgehen wird, ist ohne Zweifel, denn sie hat treu und gute Gärtner: Unsere Schuld an die Toten, die Liebe zu unserer Stadt und der Haß auf Euch. Das ist der Frühling in Wien. h.